Bergheimat-Nachrichten

Gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung kleiner und mittlerer Bio-Bergbauernhöfe

Nr. 156 im Dezember 2006

Vorwort

Übergänge

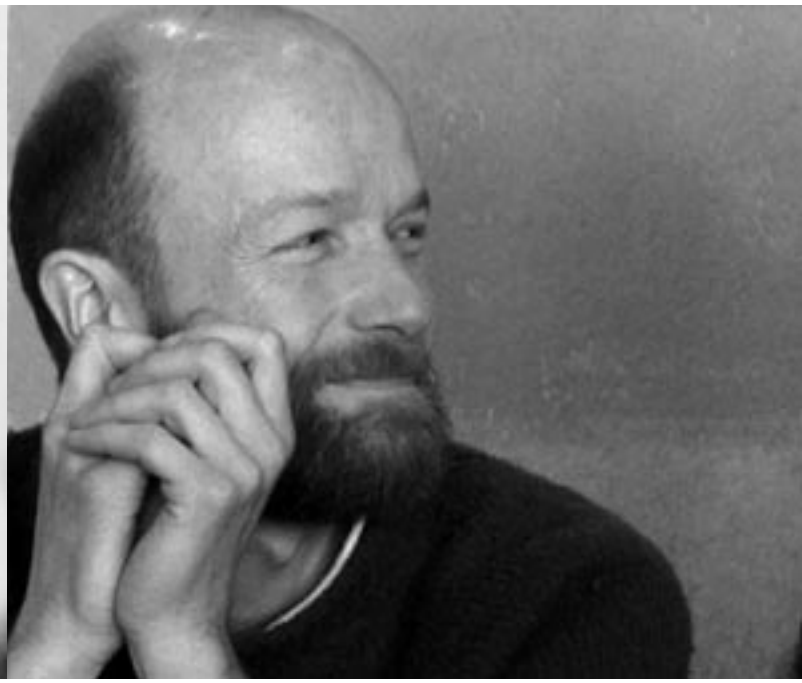
Kaum wird das Weihnachtsgeschäft beendet sein, werden sich die Schaufenster der Lebensmittel- und Delikatessengeschäfte füllen mit allen leckeren Sachen, die man nach der Weihnachtsgans gar nicht mehr nötig hätte, die Konfektionsläden putzen sich mit Smokingpuppen heraus, die alle Jahre gleich sinnentleert in die Welt schauen und die Restaurants, Hotels und Kursäle übertrumpfen sich mit Feinkost und Staraufgeboten. Und warum das alles? Wir wechseln wieder einmal ein Zahl in der Jahresangabe, wir zelebrieren den Übergang von einem Jahr ins andere mit pompösen Geklirre.
Müssen wir immer wieder ein Jahr warten, um dann so ausgelassen zu feiern? Gäbe es nicht auch zwischendurch Gelegenheiten, vielleicht stillere Anlässe? In kleinerem Rahmen? Auf unserer Wanderung durchs ganze Jahr passieren wir doch immer wieder kleinere und grössere Übergange, innere und äussere, freudigere und mühsamere, aber auch persönlich berührendere. Machen wir doch da auch kleine Feste daraus, wenn wir wieder einen Übergang geschafft haben, tun wir uns das zuliebe.
Manchmal sieht man den Weg auf einen fast unüberwindbaren Berg zulaufen, aber wie befreiend und zum Feiern zumute kann es dann sein, wenn wir ihn überwunden haben. Da wird ein Silvesterrausch ganz unbedeutend, eben nur ein winziger Übergang von einem Tag zum andern.
Zum Beispiel geniesse ich es sehr, wenn alle Texte und Bilder und Termine und kleinen Anmerkungen der neuen Nachrichten versammelt sind und ich das ganze weiterleiten kann. Dann ist auch wieder ein Übergang geschafft, der mich froh stimmt.

Nun wünsche ich Euch allen – trotzdem – ein gutes, neues Jahr!
Hannes Grossenbacher, Redaktion

Inhalt

3 Die lieben Nachbarn
5 Rinderhüten
6 33. Mitgliederversammlung vom 2. Dezember 2006 in Landquart
8 Reflexionen von der MV in Landquart
9 Alpkäse ist rund
10 Eschmatt, Notizen durch das Jahr 2006
11 Bergheimat – Bio Suisse – Antrag von Daniel Wismer, Armin Capaul
14 Hoftreffen Obergschwänd in Galgenen
15 Hoftreffen auf dem Mont-Soleil
18 Bio Suisse: Mit dem neuen Leitbild wieder am selben Strick ziehen
20 Delegiertenversammlung der Bio Suisse vom 15. November 2006
21 Aktenstaub aus 33 Jahren
22 Terra Madre: 5000 Kleinbauern aus aller Welt treffen sich in Turin
24 Vorstandssitzung vom 9. November 2006
25 Vorstandssitzung vom 1. Dezember 2006
26 Märchen
28 Bücherecke
30 Zum Gedenken an Ernst Walt
30 Marktplatz
31 Termine
31 Impressum

Bilder dieser Nummer:
Titel von Kurt Graf, Mont Soleil
Portraits von der MV Landquart und Hoftreffen Mont Soleil von Clemens Ruben, Mont Soleil
Rückseite von Chiara Solari, Tessin.



Die lieben Nachbarn

Rolf Streit, Galgenen

Es gibt verschiedene Nachbarn, das kennen wir ja alle. Da sind die netten und hilfsbereiten. Dann solche, die sich vorne herum so benehmen, aber hinten herum über einen reden, und schliesslich noch diejenigen, die schnell wegschauen, wenn man ihnen begegnet. Am liebsten sind mir die ehrlichen Nachbarn, die geradeheraus sagen, was sie denken. So wie der eine, der uns vor dreiundzwanzig Jahren sagte, er glaube nicht, dass wir es länger als ein halbes Jahr als Bauern durchhalten. Im Jahr darauf gestand er seine Fehleinschätzung ein und lobte uns für die geleistete Arbeit. ebenso erstaunt zeigte sich ein weiterer Nachbar. Er meinte: «Du bist ja gar nicht so schlimm, wie wir uns dich vorgestellt haben.»

Jeder gegen Jeden

Ich habe gemerkt, dass viele Bauern untereinander verkracht sind. Die Streitigkeiten gehen oft auf Generationen zurück und niemand weiss mehr so genau, was der Auslöser war. Vielleicht hatten ja ihre Urahnen als Pfahlbauer schon einander die Fische geklaut. Einmal kannten wir drei Bauern mit dem gleichen Nachnamen. Alle behaupteten, mit den andern nicht verwandt zu sein, bis wir von aussenstehenden Leuten erfuhren, dass ihre Grossväter Brüder waren. Tragisch finde ich, wenn schon Kinder in diese Nachbarfehden mit hineingezogen werden und darunter leiden müssen. Wir selber haben uns stets bemüht, mit allen Nachbarn gut auszukommen. Doch das war nicht immer ein einfaches Unterfangen. Denn sah der eine einem mit dem andern reden, so redete dieser nachher nicht mehr mit einem. So ganz nach dem Motto: Redest du mit meinem Feind, so bist du auch mein Feind. Aber im Grossen und Ganzen gelang es uns doch, mit allen auszukommen. Wofür wir allerdings schon ab und zu eines oder gar beide Augen zugedrückt haben.

Eroberung fremder Länder

Wie gewinnt man heut noch mehr Land dazu, wenn doch alles genau vermessen und und mit Marchsteinen gekennzeichnet ist? Ganz einfach: Wenn ein Bach die Grenze bildet, leitet man diesen kurzerhand zu seinen Gunsten um. Man kann auch mit der Sense unter dem Stacheldrahtzaun hindurch mähen oder ganz einfach bei dichtem Nebel, beim Erneuern des Festzaunes, eine Kurve im Grenzverlauf begradigen.

Mit dem jetzigen Nachbarn ist das anders. Mäht einer von uns der Grenze entlang Heu, so lässt er für den Andern immer etwas mehr Gras stehen. Dies zeugt von gegenseitigem Respekt und gutem Einvernehmen. Mäht einer nur immer zu seinen Gunsten, so muss man wahrscheinlich auch in andern Belangen mit Schwierigkeiten rechnen.

Kleine Geschenke

Wenn wir in einen neuen Ort zogen, legten wir stets Wert darauf uns bei den Nachbarn persönlich vorzustellen, wobei wir auch kleine Geschenke (z.B. selbstgebackene Weihnachtsguetzli) mitbrachten. Mit einigen Höfen findet seither ein fast schon ritueller Austausch statt. Einmal bekamen wir aber auch eine grössere Gabe, so wie im Comic von Asterix und Obelix, welche Hinkelsteine verschenken. Und zwar trug sich das so zu: Ein Bauer grub in seiner Wiese einen vorstehenden, grösseren Felsbrocken aus. Diesen schleppte er mit dem Traktor auf unser Land. Dort blieb er liegen. Als er nach zwei Wochen immer noch dort war, fragte ich erstaunt den Nachbarn danach. Ach so, meinte dieser, den Steinklotz habe er mir geschenkt, ich könne ihn sicher für die Bachverbauung gebrauchen. Wie heisst es doch so schön? Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft!

Wettstreit

Unter den Bauern herrscht stets ein reger Wettbewerb. Wer ist zuerst fertig mit heu-

en, wer steht am Morgen am frühesten auf, wessen Kühe geben am meisten Milch? Vor allem ein Bauer im Dorf konnte es nicht lassen, uns ständig auf die schlechtere Leistung unserer Tiere (Milchmenge, Fleischtageszuwachs etc.) hinzuweisen. Als wir mal nach einem nassen Sommer zuwenig Heu hatten, höhnte er, das hätten wir nun davon, dass wir mit unserem Biolandbau die Böden kaputtmachten. Doch bei wem fuhr wohl im Frühling als erstes ein grosser Lastwagen, gefüllt mit Heu, vor? Natürlich bei ihm. Mit den grossen Produktionsmengen konnten wir nie mithalten, wollten wir auch nicht. Wir hatten andere Werte, die uns wichtig waren. So stellten wir als erste im Tal auf Biolandbau um, liessen die Kühe im Winter in den Auslauf und stiegen in die Direktvermarktung unserer Produkte ein. Während die Nachbarn über unsere Tiere im Schnee draussen noch lachen konnten, waren die höheren Erlöse durch den direkten Fleischverkauf doch eher wieder Ausgangspunkt für Neid.

Neid

Was muss man tun, um möglichst rasch mit einem Nachbarn in Streit zu geraten. Ganz einfach - man kauft einen grösseren Traktor als er. Es genügt aber auch, wenn eine Zeitung einen Bericht über einen schreibt oder hübsche Praktikantinnen auf dem Hof mitarbeiten. Der Neid dominiert unter den Bauern. Das darf man nicht unterschätzen! Da nützen alle Freundlichkeiten nicht mehr, wenn man z.B. mehr Direktzahlungen vom Bund bekommt als der Nachbar. Der Frieden ist einfacher gewährleistet, wenn man immer etwas weniger hat als der andere.

Mir geht das ja manchmal auch so. Ich meine das mit dem Neid. Vierzehn Jahre lang hatten wir zugeschaut wie sie am gegenüberliegenden Sonnenhang im Frühling schon Mist zetteten, während bei uns am Schatten erst der Schnee schmolz. Oder wenn ich Bauern im flachen Land heuen sehe, so denke ich: Die wissen gar nicht, wie schön sie es haben! In solchen Momenten fahre ich dann gerne mal etwas weiter in die Berge hinein und schaue mir dort die ganz steilen Heuhänge an. Dann bin ich mit meinen «Högern», wovon die meisten doch immerhin befahrbar sind, wieder glücklich. Es wird immer Nachbarn geben, die es besser und andere, die es schlechter haben als man selber. Das Wichtigste ist, dass man mit dem, was man hat, zufrieden ist und das Beste daraus zu machen versucht. Jeder ist schliesslich für sein eigenes Glück verantwortlich.

Integration

Als wir mit dem Bauern anfingen, mussten wir viele Streiche über uns ergehen lassen: Elektrozäune wurden ausgehängt, Wasser in den Benzintank des Mähers gefüllt, Maschinen inder Nacht auf die Strasse gestellt und Rinder im Weidstall eingeschlossen. Die Grenzen des Lustigen waren aber endgültig überschritten, wenn Tiere gefährdet werden. Etwa als jemand mit dem Gewehr aus Blödsinn durch die Fensterscheibe des Schafstalls schoss oder als die Neonröhren im Ziegenstall mutwillig zertrümmert wurden.

Es ist klar, wir waren nicht die Einzigen, welche sich um das Pachtland beworben hatten, waren Fremde von ausserhalb des Tales, redeten einen andern Dialekt, sahen anders aus und wirkten mit der biologischen Bewirtschaftung wie ein rotes Tuch auf die ansässigen Bauern. Wir sind diesem Misstrauen, dieser ablehnung stets mit Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft, Grosszügigkeit und Gelassenheit begegnet. Wir haben uns bewusst eher untergeordnet und versucht, die Anfeindungen von der humoristischen Seite her zu betrachten. Wir sind recht gut damit gefahren.

Die grosse Wende aber kam erst, als meine Frau im Kirchenchor mitsang und in einer Praxis des Nachbardorfes als Arztgehilfin arbeitete. Das vertiefte den Kontakt zu den Dorfbewohnern und sie merkten, dass wir auch nur Menschen sind wie sie selber. Inzwischen wirken wir immer noch exotisch, fühlen uns aber recht akzeptiert

und integriert. Nicht zuletzt durch die sachgemässe Bewirtschaftung des Hofes und weil wir uns immer wieder Zeit nehmen für einen gelegentlichen Schwatz über den Gartenzaun. Wir haben regen Kontakt zu den Nachbarn (Kinder zur Schule fahren, Mistzetter ausleihen, Rinder sömmern, Stroh abladen helfen usw.). Wobei wir uns bewusst sind, dass wir es nie allen recht machen können. Skeptiker wird es immer geben. Wir werden gut beobachtet. Doch bis wir als Einheimische gelten, wird es noch eine Weile dauern. Denn was sagte doch der eine Nachbar über den andern, welcher vor über vierzig Jahren auf den Nachbarhof einheiratete: Der ist auch frisch zugezogen!

Geschichten die das Leben schreibt

Rinderhüten

Ulrike Minkner, Mont-Soleil

Bevor ich mich das erste Mal auf eine Alp wagte, empfahlen mir alle erfahrenen HirtInnen zuerst einmal ein Maiensäss (im Winter bis zum Alpbeginn) zu machen. Gesagt getan, ich meldete mich auf eine Hirtenstelle auf der Plaun dils Mats (zwischen Feldis und Oberscheid) zum Rinder hüten, Heu ausfüttern, tränken... Ich ging zusammen mit einer erfahrenen Kollegin das Abenteuer an und wir hatten viel Spass (meistens) dabei, alles war neu für mich, aber meine Kollegin führte mich gut ins Metier ein.

Sie musste allerdings etwas früher wieder ins Tal für diverse Alpvorbereitungen ich blieb bis Alpbeginn auf der Plaun und musste lernen die Arbeit allein zu machen. Schwer fiel mir am Anfang das Alleinsein, das Hüten der Tiere auf den Voralpweiden ohne Hund und die langen Tage ohne Abwechslung. Als Stadtmensch hatte ich die Ruhe noch nicht, die Natur zu geniessen, ich war ziemlich rastlos und nervös, besonders wenn sich die Rindli wiedermal in alle vier Himmelsrichtungen grasend auf und davon machten.

Also schrieb ich an Freundinnen und Freunde, und lud sie aufs Maiensäss ein. Eines Abends kurz vor dem Eindunkeln kam eine Freundin mit einem grossen Fragezeichen auf dem Gesicht auf der Plaun an. Kaum sass sie auf dem Bänkli neben mir fragte sie mich, wo denn nun die vielen Kinder seien? Sie habe extra 10 Tafeln Schoggi mitgebracht.

Lachend klärte ich sie auf. «Ich hüte hier oben nicht Kinder, sondern Rinder!» Nun lachte auch sie Tränen...

Meine Schrift war offensichtlich bei Kerzenlicht etwas schlecht lesbar und kraggelig ausgefallen: Aus «Rinder» waren «Kinder» geworden. So hatte ich durch dieses Missverständnis für die verbleibende Zeit mindestens genug süsse «Aufsteller» beim Zusammenhalten meiner nimmersatten Rinder.

Information:

Das Maiensäss ist eine Einrichtung, die leider am Aussterben ist.

Früher brachten die Bauern ihr Heu in diversen Gebäuden (Maiensäss) auf verschiedenen Höhenstufen unter, direkt auf den Heumatten zwischen den hochgelegenen Alpwiesen und dem Stall im Dorf unten. Die Aufzuchtrinder, die noch nicht gemolken werden, werden in den Maiensässen direkt mit dem dort gelagerten Heu gefüttert. Damit der Bauer nicht täglich zu dem Maiensäss laufen (resp. fahren) muss, wird manchmal jemand für diese Arbeit angestellt. Im Frühling, wenn der Schnee weggeschmolzen ist, können die Rinder auf gewissen Flächen schon das erste frische Gras fressen, bis es dann wieder auf die Alp geht. Heute haben viele Bauern grosse Ställe im Dorf oder am Dorfrand mit genug Platz für den gesamten Heuvorrat und für alle Tiere, und das Maiensäss wird nicht mehr gebraucht und somit die HirtInnen auch nicht. Es war eine schöne Einrichtung, die manch einer Hirtin einen Wohnort mit Arbeit für die Wintermonate sicherte.

33. Mitgliederversammlung vom 2. Dezember 2006 in Landquart

Hannes Grossenbacher, Zollikofen

An diesem kalten und sonnigem Morgen haben ungefähr achtzig Mitglieder und Zugewandte den Weg zum Plantahof in der weitflächigen ebene des Rheintals gefunden. An den umgebenden Berghängen strahlten die goldfarbenen Wiesen hinab, nur ganz weit oben waren die Kuppen mit Schnee bedeckt. Ein aussergewöhnliches Bild für diese Jahreszeit!

Beginn des offiziellen Teils

In der schön geschmückten Aula konnte die Versammlung beinahe pünktlich beginnen mit der Begrüssung der Präsidentin Ulrike Minkner.

Speziell begrüsste sie die sonst ganz im Hintergrund mitarbeitenden Martin Ziegler als Internetgestalter und Clemens Ruben als Layouter der Nachrichten, der an dieser Versammlung für die Bilder verantwortlich zeichnete.

Ebenfalls namentlich in die Begrüssung eingeschlossen wurden die ehemaligen Vorstandsmitglieder, die an diesem Tag hierher gekommen waren. Auch gedachte man den Verstorbenen des vergangenen Jahres.

Auf einmal denke ich an Leute, mit denen ich in den letzten zwei drei Jahren immer ein Wort gewechselt habe, und nun sind sie heute nicht da. Sie standen nicht auf der Teilnehmerliste, auch unangemeldet sind sie nicht gekommen. War ihnen der Weg vielleicht zu weit? Oder ist es die Gesundheit, die sie davon abhielt nach Landquart zu kommen? Je länger man regelmässig an den Versammlungen teilnimmt, umso mehr fallen Veränderungen auf.

Dank und Vorstellung des Tagungsortes

Einen grossen Dank ging auch an das kleine OK der Region Graubünden, das von der Geschäftsstelle sehr unterstützt wurde.

Im Anschluss an die einleitende Rede von Ulrike Minkner, stellte uns der Bereichsleiter Beratung des Plantahofs, Herr Curdin Foppa, die ganze Organisation des Landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungszentrums des Kantons Graubünden vor, die hier in den weitläufigen Gebäuden untergebracht ist.

Welche Kapazitäten dieser Betrieb hat, erlebten alle TeilnehmerInnen beim Mittagessen, das ganz im professionellen Rahmen in einem offenen Raum mit einer faszinierenden Holzkonstruktion serviert wurde. Wenn ich mich so umschaute, kamen die Leute an den runden Tischen ganz schnell einmal ins Gespräch. Durch den offenen Raum hatte ich nie das Gefühl eines übermässigen Lärmpegels.

Genehmigungen

Dann liess Ulrike das Protokoll genehmigen: die Traktandenliste, das Protokoll der allerletzten GV, die nun MV heisst, die Jahresberichte, die Bilanz, und noch die Erfolgsrechnung samt Revisorenbericht, und dann war der Vorstand entlastet. Das Budget gab auch nicht zu reden, Jutta Handschin machte noch auf ein paar Punkte aufmerksam, und es wurde anschliessend auch genehmigt.

Hier sind ja viele Menschen versammelt, die sich jahrelang, jahrzehntelang immer wieder engagiert haben, die in verschiedensten Organisationen mitmachen oder -machten. Wieviele Male sind sie in solchen Versammlungen gesessen und haben mitgeholfen, das Schiff auf Kurs zu halten. Da scheint sich das Systems der Bergheimat mit den Geschäftsausschusssitzungen zu bewähren. Es wird dort viel Energie und Zeit eingesetzt, aber die Sorgfalt, die in allen Geldfragen beachtet wird, kommt in dieser Honorierung des Geleisteten und der Sicht in die Zukunft zum Tragen.

Verabschiedungen
Immer wieder müssen Leute verabschiedet werden, aus den verschiedensten Gründen: Dieses Jahr musste die MV den Verzicht auf die Tätigkeit der Regionalbetreuerin Graubünden, Elisabeth Weibel-Frei, zur Kenntnis nehmen. Sie konnte an diesem Tag nicht teilnehmen, den Dank für ihre langjährige Tätigkeit wird ihr übermittelt.
Verabschiedet wurde auch der Redaktor nach einer fünfjährigen Amtszeit. Sie wurde geprägt von der Etablierung der Nachrichten als wichtigste Informationsquelle der Bergheimat, inhaltlich und gestalterisch. Rolf Streit würdigte diese Bemühungen in seiner Dankesrede. Die Nachfolgeregelung ist im Gange.
Fünf Jahre sind vielleicht nicht die lange Zeit, die von einem Redaktor oder einer Redaktorin erhofft werden. Aber andrerseits ist es immer gut, wenn neue Ideen und andere Gesichtspunkte die Informationen und Geschichten prägen. So könnte der Inhalt noch vermehrt aus der Bergheimat selber geschöpft werden, dazu braucht es aber eine lebendigere Teilnahme aller Mitglieder, sich einzumischen mit ihren Themen. Das ist das, was ich mir für die Zukunft erhoffe.

Wahlen
Alle vier Jahre werden Vorstandsmitglieder wiedergewählt, auch hier geschah das für die Betroffenen einstimmig. Neu in den Vorstand gewählt wurde Hannes Grossenbacher, jetzt nicht mehr als Redaktor, sondern als Beisitzer.
Es wäre ja auch aussergewöhnlich, wenn jemand, der sich die Zeit nimmt, mindestens fünfmal jährlich an Sitzungen zu fahren, den ganzen Tag dort diskutiert, am Vorstandswochenende sogar an zwei Tagen und das dann nicht honoriert würde. Deshalb ist diese Einstimmigkeit als grosser Dank für die zusätzliche Arbeit zu betrachten.

Ehrung
Der Sortengarten ist eine feste Institution der Schweizer Bergheimat und ist in den letzten zwei Jahrzehnten stark von einer Person, von Rony Vonmoos geprägt worden. In einer launigen Rede und einem Frage- und Antwortspiel mit Rony ehrte Thedy von Fellenberg seinen Einsatz und Durchhaltewillen in einer Nische, deren Sinn nicht immer zu Anerkennung kam.
Wieviele Leute in der Bergheimat kennen den Sortengarten? Viele, wenige? Ich weiss es nicht. Ich habe es beinahe geschafft, dorthin zu kommen, an die Jubiläumsveranstaltung - aber da wurde ich krank. So steht dieser Besuch noch immer auf meiner Liste mit Vorgesehenem, aber es steht da noch etliches anderes drauf, trotz fünfjähriger aktiver Tätigkeit!

Varia: Aufruf und Antrag
Im letzten Punkt der Tagesordnung, bei den Varias kam noch etwas Leben in den Saal. Thedy von Fellenberg fand diese Versammlung schon fast beängstigend konform und rief die Teilnehmer zu mehr Diskussionen über die Organisation Schweizer Bergheimat auf, über ihre Zukunft, über ihre Form usw.
Ob die Versammlung der richtige Ort ist, ob die Zeit neben den obligatorischen Geschäften reicht, ob sich Themen finden, die an der Versammlung diskutiert werden müssen, muss einfach noch überlegt werden. Aber es gibt ja ein Diskussionsforum, die Nachrichten! Nur muss es eben genutzt werden, da darf sich jeder und jede einbringen und hat erst noch den Vorteil, dass man sich seine Voten oder Antworten gut überlegen kann. Ja ich weiss - ich wiederhole mich!
Mit einem Antrag zum Austritt der Bergheimat als Organisation aus der Bio Suisse lancierten Armin Capaul und Dani Wismer gerade eine solche Diskussion, die sich über das nächste Jahr vor allem in den Nachrichten, aber auch an den Sitzungen der Knospegruppe, hinziehen und mit einem Entscheid an der nächsten Mitgliederversammlung abgeschlossen werden soll. Voilà, da ist ein Thema! Mit diesem Schlussbouquet wurde der offizielle Teil beendet. ➔

Nachmittagsprogramm und Nebenschauplätze

Nach dem feinen Mittagessen und den lebhaften Mittagstischgesprächen fanden sich alle wieder in der Aula ein, um dem Gespräch von Wanja Gwerder mit Curdin und Sandra Roner zu lauschen, das eindrücklich von Bildern unterstützt wurde. Es war eindrücklich, zu hören wie sich zwei Menschen mit beharrlicher Geduld eine Existenz im wahrsten Sinn des Wortes aufbauten.

Im Vorstand hat sich langsam ein Konsens gefunden, dass das Wort «Siedler» nicht ganz so zeitgemäss mehr sei, da es viele Höfe gebe, die etabliert sind, die im heutigen Zeitpunkt nur wenig pionierhaftes mehr haben. Aber wenn man dem Werdegang von Roners zuhört, bin ich nicht mehr so sicher, ob es doch nicht angebracht ist, halt beide Ausdrücke beizubehalten!

Mit Dias aus dem Bergheimatarchiv von diversen Höfen aus dem Bündnerland wurde zum ganz gemütliche Teil übergeleitet. Es blieb noch Zeit für weitere Gespräche und schliesslich gab es draussen in der Eingangshalle ein grosse Palette von gluschtigen Waren zu kaufen. Verschiedene Bergheimatbäuerinnen und -bauern haben mit viel Liebe einen Teil ihres Sortiments hier präsentieren können.

Zum Schluss bleibt noch herzlicher Dank: An den Plantahof als Gastgeber unserer Vorstandssitzung und der Mitgliederversammlung, an die Organisationscrew des Anlasses, an alle, die sich in irgendeiner Weise hilfreich betätigt haben und vor allem auch an alle Mitglieder und sonstwie Nahestenden der Bergheimat, die mit ihrem Kommen zum guten Gelingen des Anlasses beigetragen haben. Vielen Dank!

Reflexionen von der MV in Landquart

Ernst Allenbach, Leissigen

Von weit oben aus den Bergen seien sie gekommen, die zwei Frauen, um sich wieder einmal um die Bergheimatleute zu mischen. Fast bescheiden sassen sie da an unserm Tisch, diese Berglerinnen, eben aus ihrer Bergeinsamkeit herabgestiegen, sichtlich beeindruckt von den vielen Menschen, jedoch wach und aufmerksam das Geschehen verfolgend. Ein schönes Bild: Mutter und erwachsene Tochter! Beide schlank und kräftig, schlicht gekleidet, die Hände stark von strenger Arbeit. Auf dem Gesicht der Älteren spiegelt sich Lebenserfahrung. Die ersten Fältchen und die vereinzelt grauen Haare geben dem sonst frischen Gesicht eine besondere Würde. Hin und wieder huschen feine Schatten über den still-ernsten Ausdruck. Sie erzählen von schwerem Erleben, von harter Arbeit und bedrohlichen Naturgewalten, von Missernten, mageren Zeiten und Ungemach in Feld und Stall, von durchwachten langen Nächten, von herber Enttäuschung und leidvoller Fügung, von eigener Unzulänglichkeit.

Aus den Augen aber leuchtet das innere Seelenlicht in Hingabe an die selbstgewählte Pflicht und sichtbar strahlt auch das schöne Erleben hindurch. Das Glück des einfachen Lebens, der Zauber des Bergfrühlings, der blaue, weite Himmel mit Fernsicht an sonnigen Tagen, der Duft des frischen Heus und der blühenden Linden, die kleinen Freuden der Familie, die Wärme anhänglicher Tiere, Geburt und Tod, Werden, Sein, Vergehen in ewigen Rhythmen, das starke Vertrauen in die eigenen Kräfte und die Gewissheit des Getragenseins durch ein gütiges Schicksal.

Während das Gesicht der Jüngeren vom Liebreiz der Jugend erstrahlt, liegt über demjenigen der Älteren, wie der zarte Hauch auf einer reifen Frucht, die Patina einer schönen Lebensreife, die Ernte der schon zurückgelegten Wegstrecke des Lebens.

So traumhaft schön und wahr kann eingeprägt sein in menschlichen Gesichtern, die Sprache des Lebens, die Sprache des Schicksals.

Ein herzliches Dankeschön!

Das **Landwirtschaftsamt des Kantons Graubünden** hat nachträglich an die Kosten der Mitgliederversammlung Fr. 800.– gesprochen. **Mit der ausdrücklichen Betonung, dies geschehe aus Wertschätzung für Arbeit und Einsatz der Landwirtschafts-Betriebe und des Vorstands der Bergheimat** – quasi als Gegengewicht zu den neusten Tendenzen in der Landwirtschaft … **Danke!**
mg

Geschichten die das Leben schreibt

Alpkäse ist rund

Ernst Allenbach, Leissigen

Nachfolgende Begebenheit ist während des letzten Weltkrieges gegen Ende der Sömmerungszeit passiert. Damals musste der Alpkäse noch per Handkarren oder Fuhrwerk zu Tale gebracht werden. Von unserer Alphütte musste er zudem noch einen steilen Abhang hinunter zur Passstrasse getragen werden, ein schmales Weglein von etwa zehn Minuten.

Eines Augusttages sollte nun eine Ladung Käse heimgeschafft werden. Mein jüngerer Bruder und ich waren beauftragt, die Laibe hinunter an die Strasse zu tragen. So wurde jedem Träger zwei Käse zur 6 bis 10 Kilo in einen Sack gesteckt und los ging es mit dieser Bürde, von etlichen väterlichen Ermahnungen begleitet. Nun war mein Bruder schon immer ein lustiger «Hans-guck-in-die-Luft» und nahm die Sache nicht so ernst wie der Ernst. Nicht weit von der Hütte stolperte er, fiel zu Boden, liess den Sack fatalerweise fahren, die Käslein machten sich selbständig und rollten in muntern Sprüngen den Berg hinab. Zunächst fanden wir das in jugendlichem Übermut höllisch lustig und lachten Tränen. Zu unserm Schrecken wanderte nun gerade eine Gruppe Touristen die Strasse herauf, die Käse rollten auf sie zu , sprangen dann mit einem grossen Satz, dicht vor ihren Füssen, über die Strasse hinaus und verschwanden im dichten Jungwald. Wir fanden es für gut, uns hinter einem Tanngrotzen zu verstecken. Die Touristen blieben stehen, schauten hinunter, wo die Käse verschwunden waren und diskutierten lebhaft. Es sah so aus, dass wir befürchten mussten, sie wollten auf die Nachsuche gehen. Denn Käse war etwas sehr kostbares in dieser Kriegszeit – zudem, wenn schon nur so von den Bergen herunterrollt, wer würde da nicht zugreifen?!?

Wohl oder übel mussten wir unser Versteck verlassen, hinunter gehen und unsern Besitzstand geltend machen. Das hatte zur Folge, dass die Touristen, nachdem sie unserer ansichtig wurden, ihren Weg fortsetzten, zu unserer grossen Erleichterung.

Wir fanden die Käselaibe fast unversehrt wieder, einer hatte allerdings einen Riss abbekommen auf dieser rassigen Talfahrt. Wir trugen ihn wieder hinauf und erzählten unsern Eltern mit viel Stottern unsere Heldentat. Gespannt warteten wir armen Sünder auf die elterliche Reaktion und erwarteten zumindest ein gewaltiges Donnerwetter. Zuerst schauten sie sehr böse drein, sahen einander eine Weile an - und brachen dann in schallendes Gelächter aus, sicher auch angesichts des geringen Schadens. Das rissige Käslein wurde mit Butter dicht gemacht und wieder im Käsegaden versorgt. Der Vater wurde nun doch ein wenig nachdenklich und sagte vorwurfsvoll zu uns: «Was meint ihr wohl, was jetzt die Touristen in der Stadt unten erzählen? Dass im Berner Oberland so grosser Wohlstand sei, dass die Älpler ihren Käse nur so die Berge hinunter rollen lassen!» Worauf wir doch ein wenig kleinlaut nichts zu erwidern wussten. Die Sache hatte keine weiteren Folgen, ausser dass das rissige Käslein lange später mit vielen besonderen Bemerkungen gegessen wurde

p.A. Noch lebender und lachender Zeuge dieser Geschichte: Mein jüngerer Bruder Werner.

Notizen durch das Jahr 2006

Roni Vonmoos
Erschmatt und Luzern

Erschmatt
24. Mai 2006

Wie die Nachrichtenagentur SER meldet, soll der Verpackungskünstler Christo auch dieses Jahr wieder in Erschmatt gewirkt haben. Anscheinend hat er übriggebliebene Folien aus einer anderen Aktion zu rechteckigen Kabinen verschweisst und diese im Sortengarten über verschiedene Roggensorten gestülpt.
Gerüchteweise verlautete jedoch, dass der Leiter des Sortengartens, Roni Vonmoos-Schaub, froh darüber sei, denn es ermögliche ihm, verschiedene Roggensorten während der Blütezeit voneinander zu isolieren. Ob er in Zukunft auch die Bildrechte für sich beansprucht und teuer verkauft, ist nicht bekannt. Immerhin wäre er froh um diese zusätzliche Einnahmequelle.

Erschmatt
19. Juli 2006
Wie die Nachrichtenagentur SER meldet, sollen auch dieses Jahr in Erschmatt wieder ««Goofe»» gefesselt worden sein. Sie würden jeweils im Juli mit einer Sichel von ihren Füssen getrennt und dann mit Strohhalmen zusammengebunden. Ferner würden sie nachher unbeaufsichtigt liegengelassen und ein paar Tage später eingesammelt, bevor sie eingesperrt würden.
Die Redaktion der Bergheimat-Nachrichten hat nachgeforscht und dabei herausgefunden, dass hier lediglich ein Wort falsch verstanden wurde. In Erschmatt wird der Begriff Goof anders verwendet. Hier haben «Goofe» nichts mit Kindern zu tun, sondern mit Getreide. Die Garben heissen hier nämlich «Goofe». Man nimmt dazu einige Halme des Roggens. Da hier noch die alte Walliser Roggensorte angebaut wird, sind die Halme genügend lang, um einen Knopf machen zu können. 160 cm reichen dazu sicher!
Wir sind froh darüber, dieses Gerücht ausräumen zu können und die «Gnooger», wie die Leute aus Erschmatt auch genannt werden, vom genannten Verdacht entlasten zu können.

Erschmatt
4. August 2006
Uns wurde ein Bild zugespielt, das belegen soll, dass im Sortengarten Freiwillge zu Fronarbeit verknurrt würden. Ferner müssten sie in Positionen arbeiten, die von der SUVA nicht zugelassen seien. Wir baten den Leiter des Sortengartens, Roni Vonmoos-Schaub, um eine Stellungnahme. Er bestätigte uns, dass er Freiwillige beschäftige, diese seien aber frei, in welcher Stellung sie ihre Arbeiten ausführen würden. Ferner kämen sie freiwillig, da sie gerne ein paar Ferientage für eine sinnvolle Arbeit zur Verfügung stellen.

Erschmatt
15. November 2006
Halmverkürzer sind chemische Mittel, um das Getreide weniger hoch wachsen zu lassen. Eine Zeit lang waren sie sehr verbreitet, heute werden sie (in der Schweiz zumindest) nicht mehr so häufig eingesetzt. Trotzdem hat das Bundesamt für Landwirtschaft beim Sortengarten einen symbolischen Halmverkürzer eingesetzt und will das Projekt ab nächstem Jahr nur noch mit der Hälfte des Geldes unterstützen. Keine Kürzungsabsichten spüre ich bei der Schweizer Bergheimat, und dafür danke ich herzlich.

Bergheimat – Bio Suisse

Ulrike Minkner

Austritt? – Oder der hartnäckige kleine Stachel im Fleisch der Bio Suisse?

Zum Antrag von Armin Capaul und Daniel Wismer an der Mitgliederversammlung (MV 06) am Plantahof.

Der Antrag hat zum Inhalt, dass die Schweizer Bergheimat als Mitgliederorganisation aus der BioSuisse austritt. (s.h. Antrag Seite 13 und das Organigramm Seite 12)

Dieser Antrag wird an der nächsten MV 2007 im Wallis traktandiert und behandelt. Wir alle haben also ein Jahr Zeit, diesen gewichtigen Schritt ausführlich zu diskutieren und alle Konsequenzen zu beleuchten.

Wir fordern alle Mitglieder auf, in den nächsten Nummern der Bergheimat-Nachrichten ihre Meinung dazu schriftlich kundzutun! Alle Beiträge, Ansichten und LeserInnenbriefe sind wichtig. Beteiligt euch an der Diskussion.

Eine weitere und direkte Möglichkeit zum Austausch sind die Treffen der Knospengruppe. (siehe Einladungen unten und jeweils Rubrik Termine auf der letzten Seite der Bergheimat-Nachrichten.)

Wir finden es sehr entscheidend, dass diese Diskussion ausgiebig, möglichst breit und gründlich geführt wird, nur so können wir an der MV im Wallis zu einem Beschluss kommen, der von einer Mehrheit getragen wird.

Der Verlauf der Diskussion wird uns Hinweise dazu geben, ob ein Alleingang sinnvoll ist und tatsächlich durch genügend aktive Mitglieder der Bergheimat getragen wird und ob wir es schaffen, mit unseren eigenen Kräften die Entwicklung in der biologischen Landwirtschaft mitzugestalten.

Auf der anderen Seite könnten wir durch eine stärkere Beteilung aller Betriebe die Knospengruppe stärken und so unsere Delegierten mit mehr Rückhalt in die Sitzungen und Versammlungen der BioSuisse schicken und damit auch an Einfluss gewinnen.

Nehmen wir uns die Zeit und Energie und nutzen wir den Antrag als Chance für mehr Austausch, mehr Mitdenken in der Bergheimat und zur Entwicklung von Visionen für eine biologische Landwirtschaft im Berggebiet.

Wir treffen uns im BioSuisse-Gebäude in Basel! Knospengruppe-Jahresversammlung für alle Mitglieder und Interessierte.

Freitag, 9. 3. 2007
10.00 Uhr bis ca. 16.00 Uhr
Basel, BioSuisse, Margarethenstrasse 87
Tranktanden:
Jahresbericht, Geschäftsführer M.Arbenz (BioSuisse), Bergallianz, Antrag Armin/Dani und weitere.

Nähere Informationen
Fredy Kyburz und Ulrike Minkner
Anmeldung nötig bis zum 7. 3. 2007
(Mittagessenreservierung)
Ulrike Minkner Tel/Fax 032 941 29 34 oder lasouriche@freesurf.ch

Knospengruppe Sitzung
Freitag 13. 4. 2002
Ab 10.00 Uhr
Olten, im Bioland (Hinterausgang Bahnhof)
Traktanden: Vorbereitung der Delegiertenversammlung der BioSuisse. Antrag Armin/Dani.

Die Schweizer Bergheimat und die Bio Suisse

Die Schweizer Bergheimat
Die Schweizer Bergheimtat hat insgesamt ca. 1200 (bäuerliche und nichtbäuerliche) Mitglieder. Davon sind 269 Bauern und Bäuerinnen, resp. Bergheimat-Betriebe (Siedler). Von diesen lassen sich ca. 120 Betriebe durch die Bergheimat bei der Bio-Suisse vertreten. Dieses ist die Knospengruppe (Erstmitgliedschaft).
Die Knospengruppe vertritt die Anliegen gegenüber der BioSuisse und behandelt alle BioSuisse-Geschäfte. Die Bergheimat ist mit 2 Delegierten an der Delegiertenversammlungen der BioSuisse vertreten.
Die Schweizer Bergheimat ist eine von 33 Mitglieder-Organisationen der BioSuisse. Jede Mitglieder-Organisation wählt ihre Delegierten. Pro ca. 100 Knospe-Mitglieder werden 2 Delegierte bestimmt.
Die Bergheimat hat die Knospen-Zertifizierung als eine der Bedingungen für die Aufnahme als Bergheimatbetrieb (Siedlerbetrieb) in ihren Statuten.

Delegierten -Versammlung der BioSuisse
100 Delegierte insgesamt, aufgeteilt paritätisch auf alle Mitglierder-Organisatioen
Die BioSuisse ist Dachorganisation aller Knospenbauern und -bäuerinnen in der Schweiz und hat ca 6300 Einzelmitglieder.Diese Einzelmitglieder müssen sich einer der Mitglieder-Organisationen anschliessen.
Somit sind Bauern und Bäuerinnen, die die Knospe als Label benutzen wollen, in die oben aufgezeichnete Struktur eingebunden. Es ergeben sich Verpflichtungen, aber auch das Mitspracherecht, das durch die Delegierten wahrgenommen wird.
Wer die Knospe als Label benutzen und seine Produkte mit dem Knospelabel verkaufen will, muss sich durch eine Kontrollfirma kontrollieren und zertifizieren lassen.

Weitere Informationen unter www.bio-suisse.ch oder bei:
Knospengruppe-Sekretär: Fredy Kyburz: 055 643 25 51
Delegierte: Ueli Künzle: 071 3442128, Ulrike Minkner: 032 941 29 34
Ersatzdelegierter: Markus Hebeisen: 032 4311831

Bergheimat

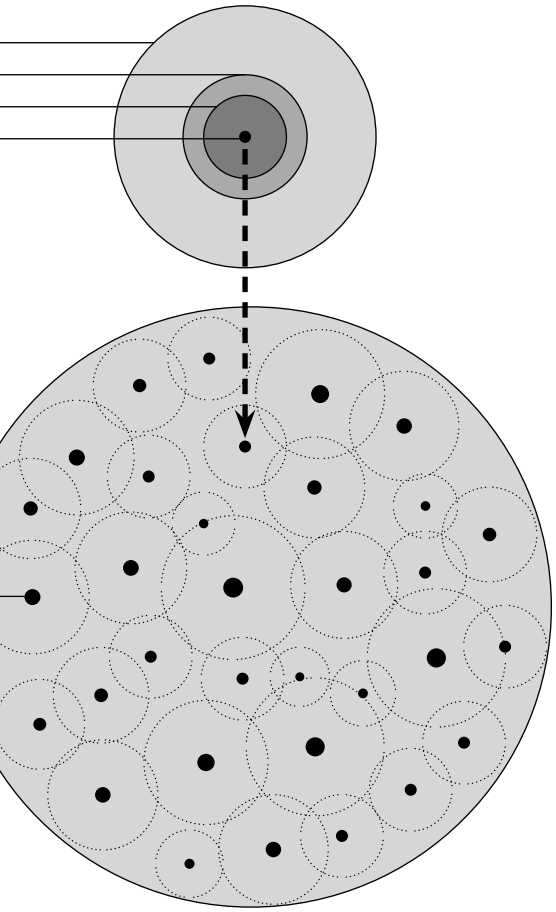
1200 bäuerliche und nichtbäuerliche Mitglieder
Von denen sind 269 Bergheimat-Betriebe
Von denen lassen sich 120 durch die Bergheimat vertreten, = 2 Delegierte

Bio-Suisse

6300 Einzelmitglieder

33 Mitglieder-Organisationen mit 100 Delegierten insgesamt

Traktandum: Varia vom 2. Dezember 2006 am Plantahof in Landquart zum Vorlesen, und Abdrucken in den Bergheimat Nachrichten.



Antrag an die Mitgliederversammlung der Schweizer Bergheimat:

Hiermit stellen wir den Antrag, dass die Schweizer Bergheimat auf das nächst mögliche Datum, als Mitgliedorganisation den Austritt bei der Bio Suisse gibt.

Dies hat zur Folge:
Die Biodelegierten der Bergheimat können sich zurückziehen
Die Knospengruppe kann sich auflösen.

Begründung: Die Bergheimat wurde seinerzeit 1973 gegründet, um verlassene Bergbauernhöfe und Land wieder zu bebauen und zu erhalten. Darüber hinaus wurde damals schon naturnahe und biologische Bewirtschaftung empfohlen und unterstützt. Inzwischen sind Jahre verstrichen. Seit 1996 ist die Bergheimat offizielles Mitglied der (VSBLO) Bio Suisse. Trotz kritischer Stimmen sind wir 10 Jahre dabei und wir ziehen Bilanz: Wenn man den Aufwand dem Ertrag gegenüber stellt, stellt man fest: dass diese Mitgliedschaft sehr viel Geld, Zeit, Papier, Nerven, etc. kostet, obwohl die Bergheimat bei der Bio Suisse praktisch nichts erreicht hat. Die Bergheimat ist stärker und glaubwürdiger, wenn sie ihren eigenen Weg geht mit ihren Mitgliedern, Siedlern, Gönnern, Paten!
Bio Suisse ist ein Geschäft mit der Knospe
Wir sind mehr - wir sind Bergheimat

Wir erwarten nun vom Vorstand, dass er diesen Antrag in Landquart laut und deutlich vorliest, und dass über diesen Antrag eine Diskussion in den Bergheimat- Nachrichten entstehen kann, damit in der MV (GV) 2007 darüber abgestimmt werden kann.

Emdt, 12. 11. 2006 Die Antragsteller: Daniel Wismer, Armin Capaul

Hoftreffen für alle

Markus Schwob, Winterthur

Am 23. April 2006 fand bei Caroline und Rolf Streit auf dem Hof Obergschwänd in Galgenen ein Hoftreffen statt.

Ein leichter Regen begleitete uns auf der Bahnfahrt von Winterthur durchs Zürcher Oberland. Auf der Fahrt will es meine Frau noch einmal wissen: «Sind wir Städter an diesem Hoftreffen wirklich auch willkommen?» Ich versuche, sie zu beruhigen. Am Bahnhof Wangen-Siebnen werden wir und andere Besucher von Rolf Streit mit dem Auto abgeholt. Er zeigt uns weit oben in den Hügeln, den auf 1000 m über Meer liegenden Hof Obergschwänd, wo er mit seiner Familie und den Tieren wohnt.

Auf dem Platz des Hofes und im Tenn warten wir auf die nach und nach eintreffenden Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Vom Tenn aus sieht man die Kühe, die sich von den 20 bis 30 Besuchern nicht stören lassen. Fast majestätisch blicken sie auf die fremden Eindringlinge, die sich hier ebenfalls wohl fühlen. Den Begrüssungen folgen Gespräche. Bald sucht jemand seine Brille, um die Angaben auf dem Motor des Heugebläses auch lesen zu können. Seine Frau verrät, dass man eben neuerdings auch ein solches Gerät besitze, nachdem man das Heu bis vor kurzem noch in Tüchern vom Feld auf den Heustock getragen habe.

Rolf Streit gibt erste Informationen über seine Familie und den Hof. Caroline Streit bringt bald die warme Gerstensuppe, die beim immer noch kühlen Wetter sehr willkommen ist. Brot, Würste, Käse... und verschiedene Desserts, die auch von den Gästen mitgebracht wurden, bilden bald ein attraktives Buffet. Wir lernen beim Essen die Präsidentin der Bergheimat aus dem Jura und eine Familie dem Toggenburg kennen. Kinder sammeln sich bald an einem separaten Tisch und machen Gesellschaftsspiel, Kuhhandel heisst das eine. Früh übt sich, wer ein guter Bauer werden will. Mäx, der schwarze Hund ist ebenfalls Gast. Diskret geht er von tisch zu Tisch und schaut sich die verschiedenen Leute an.

Der Rundgang durch die Ställe zeigt das Interesse des Obergschwänd-Bauern an den alten Rassen. Im Kuhstall dominieren die Braunen. Rolf Streit möchte durch das Einkreuzen von Bündner Grauvieh dafür sorgen, dass seine Kühe für die alpweiden nicht zu schwer werden. Fast zierlich wirkt die feingliedrige, gefleckte Hinterwälder Kuh inmitten der Braunen. Die Kälber bewegen sich im Stall und im Auslauf.
Einen Geissbock mit seinen imposanten Hörnern sieht man nicht alle Tage. Und dann gehört er erst noch der seltenen Rasse der Pfauenziegen an. Die Ziegenhaltung ist ein Hobby des Bauern.

Eine kleine Herde von Spiegelschafen, die zu den alten, wieder geförderten Rassen gehören, bevölkern den Hof. Sie teilen Stall und Weide mit zwei weiteren Ziegen. Wegen der Zugvögel (Vogelgrippe) müssen die Hühner und Enten im Stall bleiben. Auch stolze Pfauen haben sich auf dem Berghof niedergelassen.

Die Direktvermarktung von Kalb- und Lammfleisch ist die Haupteinnahmequelle der Bauernfamilie. Dazu kommen aber verschiedene, wechselnde Nebeneinnahmen. Die Familie Streit hat dabei im Laufe der Jahre schon eine reiche Erfahrung gesammelt: Selbstversorgung aus grossem Gemüsegarten, Schlafen für Gäste im Stroh, Aufnahme von Jugendlichen aus Heimen für längere oder auch kurze Zeit, Startplatz für Deltasegler, Kurse für Heilwickel, Arbeit der Bäuerin auf ihrem Erstbruf als Arztgehilfin oder Mitarbeit in einem Bioladen. Die Bauernfamilie verschweigt nicht, dass trotz all diesen Bemühungen die Subventionen des Bundes

einen wesentlichen Beitrag an das Einkommen sind. Bei den Ausgaben des Betriebes fallen vor allem die Anschaffung und der Unterhalt der Maschinen auf.

Rechtzeitig für die Besichtigung der Weiden ist das kühle Regenwetter der warmen Sonne gewichen. Ein herrlicher Ausblick auf die Linthebene und Teile des Zürichsees lässt die Gäste auf dem Obergschwänd nur staunen. Bis 1120 m über Meer reichen die extensiven Alpweiden (13 ha). Unter dem Hof ab 910 m befinden sich die Heuwiesen (10 ha). Auch eine Ökofläche (1,5 ha) und eine ebenso grosse Fläche für die Gewinnung von Streu bilden den 26 ha umfassenden Hof. Die Pflege der Wiesen nach den Richtlinien des Biolandbaus bringt manche harte Arbeitsstunde, unter anderem wenn es gilt, Unkräuter von Hand abzuschneiden oder gar auszustechen.

Am späteren Nachmittag verabschieden sich meine Frau und ich und wandern den 7 km langen Weg ins Tal zurück. Herzlichen Dank Rolf, Caroline, Pawel und Janik für die schönen Stunden im Obergschwänd! Wir haben uns bei euch und unter den andern Bauern und Bäuerinnen, das waren wohl die meisten, wohl gefühlt. Und wir hoffen, dass bald noch mehr Freunde der Bergheimat den Weg zu euren Hoftreffen finden. Es lohnt sich, dort dabei zu sein.

Hoftreffen

Hoftreffen auf dem Mont-Soleil

Ulrike Minkner, Mont Soleil

22. Oktober 2006

An einem wunderschönen Tag im Oktober trafen wir uns auf Sur le Brand, wo uns Dorothee Müller und Jo Weilenmann zu einem gemütlichen Treffen eingeladen hatten. Obwohl es ziemlich windig war, machten wir einen ausgedehnten Rundgang über die Weiden auf dem Mont-Soleil.
Die Bilder, die Clemens Ruben gemacht hat, sprechen für sich. Vielen Dank an Jo und Do und an alle, die gekommen sind.

Ferme Sur le Brand im Herbst 2006
– Liegt zwischen 1151 und 1291 m. ü. M. auf einem Hochplateau im Berner Jura, was minimum 6 Monate Winter bedeutet.
– Umfasst ca 77 ha, davon: 800 a Wald, 10 a Dinkel, 45 a Hafer, 60 a Gerste, 10 a Kartoffeln, der Rest Wies- und Weideland.
– Ist ein Milchwirtschaftsbetrieb: 112 520 kg Milch.
– Extensive Mast von 4-5 Rindern/Jahr.
– Je nach Jahr 2-3 Nutzungen.
– Wurde bei der Betriebsübernahme 1999 auf Demeter-Bewirtschaftung umgestellt.
– Wird von einem Paar und einem Mitarbeiter 100%, einer Mitarbeiterin 70% und einem Fachstudenten bewirtschaftet.
– Hat einen Fleckviehbestand von durchschnittlich 23 Kühen mit Jungvieh, insgesamt 52 Tiere.
– Es gibt noch, Hühner, Bienen, Hund und Katzen und Pferde zur Sömmerung.
– Nebst Futter für die Tiere wird Frisch- und Lagergemüse für die Selbstversorgung in einem grossen Hausgarten angebaut.
– Zeitweise Vermietung von Ferienwohnung: touristisches Wandergebiet, Energielehrpfad (Sonnenkraftwerk + Windräder)

Und in Zukunft ...
Haben wir nach der Fertigstellung einer grossen Güllegrube im Herbst 2000 noch diverse Bauvorhaben: befestigten Winterauslauf, Kompostplatz, Umbau von 4 Ställen zu einem Freilaufstall, ev. Aufbau einer eigenen Milchverarbeitung, Erstellung eines Konzepts mit sozialem Auftrag und/oder Schulbauernhof.

Bilder auf der nächsten Doppelseite

Morgen
Kühe
Galt
Rinder
Silo
Hof

KRÖBER
FAHR
BUCHER

Mit dem neuen Leitbild wieder am selben Strick ziehen

Jacqueline Forster-Zigerli, Bio Suisse

In Kürze startet Bio Suisse eine breit angelegte Diskussion um ein neues Leitbild. Dabei ist der Verband auf die Mitarbeit der Mitglieder angewiesen. Welche Fragen in der Leitbildiskussion diskutiert werden, bestimmt die Basis mit. Das neue Leitbild will auf drei Fragen Antwort geben: Was wollen wir erreichen? Was ist uns wichtig? Wie erreichen wir das Ziel?

Da haben sich vor 25 Jahren ein paar verwegene, belächelte Bäuerinnen und Bauern zusammengetan, um die Landwirtschaft zu verändern und gemeinsam am selben Strick zu ziehen. Im Rückblick und aus der Distanz betrachtet sieht es aus, als sei es danach immer nur problemlos aufwärts gegangen.

Im Zeitraster lässt sich die Geschichte von Bio Suisse in ein paar peppige Schlagzeilen verpacken: Bereits 4000 Höfe auf Knospe umgestellt! Coop steigt bei den Biobauern ein! Biomilch ein Hit! Bio boomt! Umsatz mit Bioprodukten durchbricht die Milliardengrenze! – Wer den Biolandbau und die Menschen, die ihn machen, auf Zahlen und Schlagzeilen reduziert, wird weder dem einen noch den anderen gerecht.

Innerhalb der Biobewegung ist 25 Jahre nach der Gründung des Verbandes nicht alles zum Besten bestellt. Das zuerst leise Murmeln kritischer Stimmen ist zu einem gemischten, stimmenkräftigen Chor unzufriedener Menschen angeschwollen. Die Faust wird längst nicht mehr nur im Sack gemacht, sondern auf den Tisch gehauen. Viele Mitglieder machen ihrem Unmut in Leserbriefen im bio aktuell Luft. Was steckt denn da eigentlich dahinter? Wenn es so einfach wäre, auf diese Frage eine Antwort zu finden, dann hätte Bio Suisse dies längst getan. Und mit den «positiven Schlagzeilen» wäre es munter weiter gegangen. Vielleicht.

Nachahmer im Windschatten des Erfolges

Vor 25 Jahren stand die Knospe allein auf weiter Flur. Die Landwirtschaft liess sich – überspitzt formuliert - in Schwarz und Weiss einteilen. Auch die bewussten Konsumentinnen und Konsumenten hatten es einfach: wer sich selber und der Umwelt Gutes tun wollte, kaufte Knospe-Produkte. Verlass Dich drauf. Die Knospe war einsame Spitze. Heute ist alles anders. Die Knospe ist zwar immer noch Spitze, aber nicht mehr einsam. Sie hat Konkurrenz erhalten.

Was ist eigentlich der Unterschied zwischen M-Bio und Naturaplan? Und warum gibt es Naturaplan mit und ohne Knospe? Wofür steht Max Havelaar? Stammen die Bioprodukte von Manor auch von Knospe-Betrieben? Warum gibt es Knospe-Produkte mit und ohne Zusatz «Suisse»? Ist Bio und Knospe dasselbe? Was wird aus den Bundesbio-Betrieben? Und was um Himmels Willen erlauben sich eigentlich unsere IP-Kollegen mit ihrer neuen TV-Werbung? Da könnte man glatt meinen, der Käfer sei ein neues Biolabel!

Der Platz wird eng, die Argumentation schwieriger. Was machen wir anders als die andern? Machen wir es besser? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht? Wollen wir überhaupt anders sein als die anderen? Worin wollen wir uns unterscheiden? Müssen wir uns überhaupt unterscheiden? Die Knospe hat im Biolandbau Pionierarbeit geleistet und im Windschatten ihres Erfolges eine grosse Anzahl Nachahmer hinter sich geschart. Die Gefahr besteht, von ihnen überholt zu werden. Die Knospe läuft Gefahr, irgendwo auf der Strecke zu bleiben.

Wohin gehen wir?

Eine Frage, die sich heute viele Stellen, und

welche die Leitbild-Diskussion mitprägen wird: Wollen wir Knospe-Bäuerinnen und Knospe-Bauern viele, sehr viele Mitglieder in unserem Verband oder wollen wir schrumpfen? Darauf könnte die eine Seite so antworten: Möglichst gross, klar, wir haben doch die Vision vom Bioland Schweiz. Gross, logisch, Bio muss weiter boomen! Gross, auf jeden Fall, der Unterschied zur Bioverordnung ist doch minim. Gross, ich bin auch dafür, sonst wird der Labelsalat noch grösser. Gross. Denn nur dank unserer Grösse haben wir politisches Gewicht und Einfluss bei Coop. Nur gross sind wir überlebensfähig.

Die andere Seite könnte sich so anhören: Nur klein sind wir überlebensfähig. Auf keinen Fall Wachstum um jeden Preis. Qualität ist uns wichtiger als Wachstum. Kleiner sind wir glaubwürdiger. Nur wenn wir einzigartig bleiben, können wir uns von all den anderen Biolabels abheben. Wir riskieren einen «Mitgliederschwund», weil wir überzeugt sind, das uns dies längerfristig stärkt. Wenn wir uns abheben, verstehen uns die Konsumenten besser. Wir machen unsere Arbeit mit tiefer innerer Überzeugung. Wir schwimmen auch mal gegen den Strom.

Jede Frage verbirgt eine ganze Kaskade von neuen Fragen und Themen. Welche sich tatsächlich herauskristallisieren, wird die Leitbild-Diskussion zeigen.

Wer macht mit?

So. Wer eine salomonische Lösung parat hat, soll sich an der Leitbild-Diskussion beteiligen. Eingeladen sind aber auch alle andern, die keine Patentlösung hervorzaubern können: alle kritischen Stimmen. Alle, die die Faust noch im Sack machen. Auch jene, die sie schon hervorgeholt haben. All jene, die konstruktiv diskutieren, vorwärts denken und Pioniere im Verband sein möchten. Frauen und Männer. Romands, Tessinnerinnen, Rumantsche und Deutschschweizer. Bergbauern und Gemüsebauproduzentinnen. Grosse und Kleine. Junge und Alte. Linke und Rechte. Fundis und Neoliberale. Damit in Zukunft die Mehrheit des Verbandes wieder am gleichen Strick in dieselbe Richtung zieht.

Mitglieder für die Zukunftskonferenz gesucht!

Das neue Leitbild von Bio Suisse will auf drei zentrale Fragen Antworten geben:
– Was wollen wir erreichen?
– Was ist uns wichtig?
– Wie erreichen wir das Ziel?

Der ganze Prozess wird rund ein Jahr dauern. Die Gesamtleitung des Prozesses obliegt einer Projektgruppe. Sie wird von der Präsidentin Regina Fuhrer geleitet. Geschäftsführer Markus Arbenz, Verbandskoordinator Christian Voegeli und je eine Biobäuerin und ein Biobauer sind ebenfalls Mitglied der Projektgruppe.

Die Groupe de réflexion ist für fachliche Inputs während des Entwicklungsprozesses und die Bewertung des Inhaltes zuständig. Die Groupe de réflexion besteht aus den Vorstandsmitgliedern, den PräsidentInnen der Fach- und Markenkommissionen sowie den PräsidentInnen der Mitgliedorgansiationen. Insgesamt sind dies etwa 50 Personen.

An einer Zukunftskonferenz mit etwa 100 Personen werden die Kernpunkte definiert und die strategischen Achsen diskutiert. Diese Gruppe besteht aus Mitgliedern der Verbandsbasis aus allen Sprachgruppen und Landesteilen.

Wie läuft der Leitbildprozess ab?

Die Groupe de reflexion bereitet zusammen mit der Projektgruppe die eintägige Zukunftskonferenz vor. Im März 07 findet diese an einem zentralen Ort statt. Dort werden die Kernfragen definiert. Anschliessend erarbeitet die Projektgruppe einen Leitbild-Entwurf. Dieser geht

anschliessend bei den Mitgliedorganisationen und allen Prozessbeteiligten in die Vernehmlassung. An der PräsidentenInnen-Konferenz werden das Leitbild diskutiert und Korrekturen angebracht. Nach der Schlussredaktion durch die Projektgruppe wird das Leitbild zuerst vom Vorstand und danach von der Delegiertenversammlung verabschiedet.
Voraussichtlich im Herbst 07 oder Frühjahr 2008 ist die Leitbild-Diskussion abgeschlossen.

Arbeitsweise

An der eintägigen Zukunftskonferenz kommen alle Beteiligten zusammen. Zwischendurch wird via Internet diskutiert und gearbeitet. Dafür richtet Bio Suisse eine spezielles Internetforum ein.

Wen wir für die Zukunftskonferenz suchen

Wer aktiv an der Leitbild-Diskussion teilnehmen möchte, braucht folgendes Anforderungsprofil:
– Offenheit, Lust an konstruktiven Debatten
– Bereitschaft, mindestens fünf Personen im persönlichen biolandwirtschaftlichen Umfeld über den Leitbildprozess laufend zu informieren
– Zugang zu einem Internetanschluss, um die online-Diskussionen der Groupe de réfléxion zu verfolgen
– Während der Vernehmlassung (Frühsommer 2007) der eigenen Mitgliedorganisation zur Verfügung stehen
– Von Januar bis April ein- bis zweimal wöchentlich die Protokolle der Groupe de reflextion im Internet lesen.
– Jedes Mitglied macht seine Beiträge in seiner Muttersprache. Das Verstehen einer zweiten Landessprache ist keine Bedingung, aber ein Vorteil.
Bewerbungen sind bis Mitte Januar 2007 mit vollständiger Adresse, einer Bestätigung oben genannter Bedingungen zu richten an bio@bio-suisse.ch.
Bei allfälligen Fragen gibt Geschäftsführer Markus Arbenz gerne Auskunft:
061 385 96 10

Delegiertenversammlung der Bio Suisse vom 15. November 2006

Ueli Künzle, Trogen

Im Stadttheater Olten fanden sich fast alle Delegierten (die Stimmberechtigten) der Mitgliedorganisationen zur Herbst-DV ein. Mit dabei waren wie immer eine Anzahl Lizenznehmer, Medienleute und Leute aus dem Dunstkreis der Bio Suisse-Verwaltung.
Nach der obligaten Begrüssung und der Vorstellung des neuen Geschäftsführers (schon wieder ein neuer) wurde das sehr ausgefeilte Tätigkeitsprogramm mit schönen Grafiken für das nächste Jahr vorgestellt. Die Themenpalette reicht von Verband & Politik über Qualitätssicherung & Labelvergabe, und Marketing, Werbung/Produktmanagement (mit 3,5 Mio Franken der weitaus grösste Posten) bis zu Bildung, Beratung und Forschung. Dank unseren beharrlichen Interventionen wird auf nächsten Sommer eine kaufmännische Lehrstelle geschaffen. So kann die Bio Suisse mit ihren gut 28 Vollzeitstellen wenigstens die minmalste soziale Verantwortung wahrnehmen.

Leitbild

2007 soll auch ein neues Leitbild gemeinsam mit den Mitgliedorganisationen (wir werden uns auch «einmischen») erarbeitet werden, in dem Schwerpunkte gelegt werden sollen, wohin sich die Bio Suisse in den nächsten Jahren bewegen soll. Dieses Leitbild soll Auswirkungen auf die Tätigkeiten der Bio Suisse, sowie auch die uns

betreffenden Richtlinien haben.

Budget
Das Budget für das nächste Jahr hat mit den wie gewohnt steigenden Lohnkosten (3 Mio Franken für die 28 Stellen) auch wieder zu Diskussionen angeregt, es wurde aber von der Versammlung abgesegnet.
Bio Grischun und die Schwyzer Bio-Bauern stellten den Antrag, dass die Gelder vom Verband der Schweizer Milchproduzenten SMP (gut Fr. 800'000) ausschliesslich für die Absatzförderung im Milchsektor verwendet werden müssen, was nach einiger Diskussion auch von der DV angenommen wurde.

Kontrolle und Zertifizierung
Das Haupttraktandum der ganzen Versammlung aber war die Frage der Kontrolle und Zertifizierung, die Meinungsverschiedenheiten mit der Kontrollfirma Bio Test Agro (BTA) auslöste. Nach heftigen Diskussionen wurde in einem mehrgängigen Abstimmungsverfahren mit 80% der Öffnung der Knospe-Zertifizierung zugestimmt, d.h. jede Kontrollfirma kann nun auch das Zertifikat ausstellen, was bisher nur bei Bio Inspecta möglich war.
Ein Antrag der Westschweizer MO's zur Vereinfachung der Richtlinien und zur Vermeidung von Doppelspruigkeiten in der Kontrolle wurde abgelehnt, weil diese Themen auch in der Leitbilddiskission zur Sprache kommen werden.

Wahlen
Die Wahl der Revisionsstelle und die Bestätigung eines neuen Mitglieds der Markenkommission Import ging schlank über die Bühne.
Zum Schluss kamen noch einige Informationsgeschäfte zur Sprache:

Informationen
Für der Umsetzung der Sozialstandards wurde eine Formular vorgestellt, das von Betrieb und Arbeitnehmer unterschrieben werden kann, um die Arbeitszeit von Angestellten verbindlich festzulegen.
In der Milchvermarktung konnte mit den getroffenen Massnahmen der Preiszerfall gebremst werden, das Überschussproblem ist aber noch nicht gelöst. Die Pflichtmitgliedschaft in Produzentenorganisationen soll weitergeführt werden, und die Fachkommission Milch soll intensiver mit der Marketingabteilung der Bio Suisse zusammenarbeiten.
Als letzter Punkt wurde die Spurgruppe erwähnt, die Inhalte für die zukünftige Öffentlichkeitsarbeit der Bio Suisse erarbeiten soll.
Auch diese DV war reich befrachtet, konnte aber sogar etwas früher als vorgesehen geschlossen werden. ●.

Bergheimat

Aktenstaub aus 33 Jahren

Ernst Allenbach,
Leissigen

Die Schweizer Bergheimat ist 33 Jahre alt – eine stolze Zahl, mehr als eine Generation. In dieser langen Zeit hat sich unter anderem ein ansehnlicher Haufen von Papieren und Akten angehäuft, bis jetzt wohl gehütet von den jeweiligen Geschäftsführern und Sekretären. Soviel, dass sich eine «Erläsete» und «Usschoubete» dringend aufdrängte.
So wartete eines regnerischen Augusttages ein riesiger Papierberg in der Wohnung unserer Geschäftsführerin auf kritische Sichtung durch die Stelleninhaberin, die Präsidentin und den Schreibenden.
Zügig sortierten wir vorerst die Akten des Rechnungswesens, immer den Drohfinger unseres treuen Revisors Heiri Murer vor Augen, der uns einschärfte, dass Rechnungen zehn Jahre aufbewahrt sein müssen, so sagt es das OR im Artikel 962.
Geradezu «mignon», diese Jahresrechnungen der ersten Jahre, auf einem einzigen Blättlein Papier, mit Umsätzen von bescheidenen Fr. 50'000.-. Aber alles fängt einmal klein an. Dann die umfangreiche Korrespondenz, von gewissenhaften

Amtsinhabern während Jahrzehnten sorgfältig geordnet. Viel Interessantes kam da zum Vorschein, aber eben doch längst Vergangenes, heute nicht mehr Aktuelles, nicht mehr Verständliches, dem Vergessen preisgegeben. Anstelle des Betriebsspiegels hatte man am Anfang den sogenannten «Siedlersteckbrief», alles von Hand geschrieben und auf Mundart. Viele mir damals bestens bekannte Namen, heute nicht mehr existent, irgendwann hat das Abenteuer Bergheimat aufgehört,hat sie die Zeit verschluckt. Nur wenige haben diese lange Zeit überdauert, viele sind auch schon gestorben, auch wir werden einmal – ich gerate in nostalgisches Nachsinnen!

Doch wir müssen weitermachen, sonst sind wir zu Mitternacht noch immer dran.

Dann die ersten Bergheimat-Nachrichten, auf zwei A4-Blättlein, es ist rührend, voll Pioniergeist und Unternehmungslust für eine lebenswerte Zukunft. Wer dabei war, weiss noch wie viele Schwierigkeiten, Umtriebe und Zwiste zu überwinden waren. Übrigens: Die Bergheimat-Nachrichten werden archiviert, das wird eine Fundgrube werden für die späteren Geschichtsschreiber der Bergheimat. Dokumente, die uns aufgrund ihrer Einmaligkeit wertvoll schienen, legten wir beiseite, eben für die besagten Geschichtsschreiber!

Zuletzt wartete uns noch ein grosser Wäschekorb voll Dokumente zur Durchsicht aus dem Nachlass von Peter Züblin selig. Diese vom Staub der Zeit vergilbten Papiere machten uns zuerst einmal niesen. «Gesundheit», würde Peter gesagt haben. Viele interessante Dinge waren da ein Leben lang säuberlich aufbewahrt. Ein Spiegel des Schicksals dieses Menschen, für einen kurzen Augenblick lesenswert, aber jetzt doch reif für das menschliche Vergessen; in ihrer Essenz aber tröstlicherweise übergegangen in das Weltenarchiv, in die Weltenchronik.

Doch auch aus diesem Rückblick in die Vergangenheit mussten wir uns lösen und auf dem Grund des Korbes kam – oh Schreck! – zum Vorschein – viel Mäusedreck! Wir lachten – wie lustig! (Nüt für Unguet, lieber Peter selig, du warst ja auch immer aufgelegt für ein Spässchen!)

Nach diesem Exkurs in die Vergangenheit wurde uns bewusst, dass die Schweizer Bergheimat ihrem mittleren Lebensabschnitt entgegengeht. Es ist erstaunlich, dass sich immer wieder Menschen gefunden haben, die gewillt waren, die Idee «Schweizer Bergheimat» durchzutragen. Wir sind überzeugt, dass es auch in der Zukunft so sein wird. ●

Bauerntreff

Terra Madre: 5000 Kleinbauern aus aller Welt treffen sich in Turin

Markus Lanfranchi

... noch schnell die neue Weide der Kühe ablaufen, Zaunspannung und Wasser kontrollieren, Schweine füttern und Futter für 4 Tage vorbereiten, Schafe und Esel sind O.K... an den Bahnhof und vier Stunden später stehe ich vor der gigantischen Eishalle von Olympia 2004 dem «Oval» in Turin.

Das Bild welches sich mir bietet ist mindestens so gigantisch wie das Stadion: in Gruppen stehen hunderte von Menschen verschiedensten Aussehens herum. Da eine Gruppe Zentralasiaten mit Goldfaden durchwobenen Tunica und hohem Filzhut in derselben Art, dort einige Männer und Frauen aus Niger alle mit indigoblauen

Tüchern gekleidet, welche sich in schönen Falten um deren feingliedrige Körper schmiegen und Saharanomaden vielleicht auch Dattelbauern etwelcher Oasen, Bolivianer oder Ecuadorianer mit ihrer bunten Tracht und schwarzer Melone, nordamerikanische Indianer mit Zöpfen über Cowboy- Hemd und Jeans und eine undefinierbare Masse an anderen Leuten in westlicher Kleidung und ich!

Alle sind wir einer Einladung gefolgt um am Welttreffen der Lebensmittelbündnisse teilzunehmen.

Unterstützt vom italienischen Landwirtschaftsamt und der Stadt Turin hat Slow Food diese mega Veranstaltung vom 26. – 30. 10 bereits zum zweiten Mal organisiert.

Dieses Event hat das Ziel, die Menschen, welche Nahrung auf würdige Weise produzieren, zu vernetzen.

Die Kriterien werden in drei Worte gefasst: gut, sauber und fair.

So findet sich neben mir als Kleinbauer und Sortenerhalter aus den Schweizer Alpen auch der iranische Wanderhirt, welcher weiss wie man Schafe schlachtet, häutet, von Knochen befreit und so den Schlachtkörper würzt, an der Sonne trocknen lässt und so mehrere Monate als exquisites Trockenfleisch geniesst, oder Kleinfischer aus Schwarzafrika, welche ihre Fänge selbst verarbeiten und vermarkten. Was wir alle gemeinsam haben ist, dass wir Nahrung herstellen und verarbeiten, welche diesen drei Ansprüchen gerecht werden: gut, sauber und fair!

Die Eröffnungszeremonie ähnelt etwas einem sportlichen Grossanlass, ein Delegierter pro Land trägt das Banner seiner Heimat durch die Menge und stellt es schliesslich in einen Ständer auf der Bühne. 140 Nationen sind vertreten und es berührt einen schon die ganze Welt um sich zu haben … und einen Teil davon zu sein!

Mit schönen Worten eröffnen verschiedene Persönlichkeiten aus der Politik wie «Presidente della Repubblica» Napoletano, Landwirtschaftsminister, Umweltminister und die Bürgermeisterin der Stadt Turin den Anlass. Ich schwanke zwischen dem kollektiven Verdacht des Politischen Opportunismus und der Idee, dass sich sogar in der Politik etwas ändern kann wenn der Druck der Basis konstant bleibt.

Während der nächsten drei Tage lebt man den Traum einer Welt in der alle auf gleicher Augenhöhe miteinander über dieselben Schwierigkeiten auf unserer einen Welt diskutieren und auch Lösungsansätze erarbeiten. Keine Hierarchie zwischen so genannter Erster und Dritter Welt kommt zum tragen, rund um den Globus suchen wir gemeinsam nach unserer kulturellen Verschiedenheit und globalen Einheit und dies immer auf der Basis einer dezentralen kleinräumigen und natürlich biologischen Nahrungsmittelproduktion. Als alpiner Kleinbauer suche ich meine Identität genau wie die Navajo «Indianerin» welche Überlieferungen am Leben erhält und deren Umsetzung so weit wie es halt noch möglich ist zu leben versucht.

In den Workshops, welche tagsüber angeboten werden bestätigt sich dieser Schluss, dass die grundsätzliche Problematik im Grunde überall dieselbe ist, nämlich der Verlust unserer Jahrtausendalten Aufgabe Samen und Tierrassen zu erhalten und weiter zu entwickeln und daraus regionale Köstlichkeiten herzustellen.

Wer hat den Irr-Sinn zu meinen, dass es ein Labor braucht um die Saat für die Ernährung der Menschheit herzustellen?

Laut FAO wurden im Jahr 2005 Nahrungsmittel hergestellt für 12 Milliarden Menschen, Von den 6.5 Milliarden, welche zur Zeit auf unserem Planeten leben, sind jedoch 2 Milliarden unterernährt und 2 Milliarden übergewichtig! Und noch schockierender: dieses Jahr sind erstmals mehr Kinder an Übergewicht erkrankt als an Unterernährung.

Diese Scheusslichkeiten sind unter anderem die Frucht einer komplett verfehlten Landwirtschafts- und Handelspolitik auf globaler und in der Folge auch lokaler

Ebene! Dazu verursacht die industrialisierte Landwirtschaft einen massiven Beitrag zur Klimaverwirrung unseres Planeten.

Die verantwortlichen Menschen hinter diesen Abkommen sind scheinbar entschlossen, weiter in die falscheste Richtung zu marschieren. Sie verfassen globale Gesetze, welche uns verbieten wollen unsere Samen Jahr für Jahr weiter zu tragen und deren Frucht zu verkaufen. Somit wird eine globale Nahrungsabhängigkeit geschaffen und unterbricht sich die Jahrtausendalte dezentrale Frucht-Folge!

Als Bauern der Erde wenden wir uns vehement gegen die Verwendung der Nahrungssaat als Druckmittel oder gar Waffe einiger weniger Saatgutmultis. Es versteht sich von selbst, dass GVO als eine sehr konkrete Gefahr für die Vielfalt der Samen und demzufolge auch der Nahrung wahrgenommen wird.

Mit grosser Motivation und gestärktem Selbstverständnis nicht allein auf diesem guten aber etwas steinigen Pfad zu sein, ernte ich, wieder auf der heimischen Scholle, noch die letzten Äckerchen ab, hänge den Kohl in den Keller und plane die Herstellung meiner superfeinen Wollschwein- und Engadinerschaf-Salametti, bei denen nur Salz und Pfeffer nicht aus eigener Produktion sind! ●

Bergheimat

Vorstandssitzung vom 9. November 2006

Hanna Graf, Rüderswil

Mitten in der Grossbaustelle Dynamo traf sich der Vorstand zur Sitzung. Zwischendurch vibrierten unsere Stühle, doch die geschlossenen Fenster dämpften den Baulärm zu einem erträglichen Mass.

Ernst Allenbach tröstete uns mit einer Hausinschrift vom Längenberg:

Bedenk in trüben Tagen
wenn's schwer herunter graut
dass über den Wolkenlagen
all ewig der Himmel blaut»

Die Traktandenliste war gedrängt voll, so dass wir uns unverzüglich an die Arbeit machten.

– Die letzten offenen Fragen zur Gestaltung der 33. Mitgliederversammlung in Landquart konnten geklärt werden. Vielen Dank an Elisabeth Weibel und Wanja Gwerder.

– Die Terminplanung 07 der Vorstandsitzungen hat wieder aufgezeigt, dass es bei einer Gruppe in unserer Grösse, nicht möglich ist, alle individuellen Terminkalender unter einem Hut zu vereinen…Ja da braucht es Kompromissbereitschaft.

– Jutta Handschin informiert über eine neue Darlehensankündigung.

– Ernst Allenbach berichtet über ein Darlehensgesuch.

– Wir möchten auch nächstes Jahr mit einem Stand am Bio Marché Zofingen teilnehmen. Er findet vom 22.bis 24.Juni 2007 statt. Wanja und Jutta wollen die Organisation abgeben. Ich bin bereit diese Aufgabe zu übernehmen. Ich freue mich, diese Herausforderung gemeinsam mit möglichst vielen Bergheimatmitgliedern anzupacken. Wir haben uns darauf geeinigt, dass wir, wie letztes Mal, nur ein Trockensortiment anbieten. Wein, Sirup, Konfi, Kräuter, Tee, Filz, etc... und natürlich Informationsmaterial.

Aufruf an alle Mitglieder, die Produkte, Ideen und Zeit zur Verfügung haben: Bitte meldet euch bei mir: Hanna Graf, Im Spühli, 3437 Rüderswil Tel. 034 496 71 11. Herzlichen Dank !

– Roni Vonmoos informierte über die Entwicklung des Sortengartens. Die Beiträge des Bundes werden gekürzt und so ist er in Zukunft vermehrt auf Unterstützung angewiesen. (Artikel in den Bergheimat-Nachrichten) Er erinnerte uns an die Anfangssituation, die ganz mit der Bergheimat verbunden war. Auch heute kann er

auf verschiedene Bergheimathöfe zählen, die mit ihm zusammenarbeiten und Erfahrungen sammeln. Auch in der Presse sind gute Artikel erschienen und dort wo es möglich ist, wird auch die Verbindung Sortengarten-Bergheimat erwähnt.
– Wieder einmal wurde ausführlich über die Höhe des Mitgliederbeitrags debattiert. Diese Frage bleibt offen.
– Ulrike Minkner berichtet, dass in der Knospengruppe wenig Mitglieder aktiv sind und macht uns darauf aufmerksam, dass dort die Möglichkeit besteht, unsere Positionen zu diskutieren, um auf die Verbandspolitik der Bio Suisse Einfluss zu nehmen.
– Es ist uns sehr wichtig, dass nicht nur Diskussionen über Finanzen, Darlehen, etc. geführt werden, sondern auch Zeit zur Verfügung steht, in der wir uns Gedanken machen, wie wir unseren Mitgliedern, die schwere Schicksalsschläge zu verarbeiten haben, ein Zeichen des Mittragens, Mitfühlens und der Solidarität geben können.
– Die Hofaufnahmen verschieben wir auf die Traktandenliste der nächsten Sitzung im Dezember.

Vorstandssitzung vom 1. Dezember 2006

Die Sitzung vor der MV ist immer besonders, weil wir nicht wie üblich in unserm Lokal in Zürich tagen, sondern am Ort der Versammlung.

So sind wir in einem hellen, von der Sonne aufgewärmten Raum des Plantahofs in Landquart. Auf den Tischen liegen Mandarinen, Nüsse und Trockenfrüchte bereit, zur vollkommenen Adventsstimmung fehlen nur noch die Kerzen.

Wie üblich leitet Ernst Allenbach mit einem bedenkenswerten Spruch die Sitzung ein:

Wer will, dass die Welt bleibt, wie sie ist,
will nicht, dass sie bleibt, wie sie ist!
(Chinesisch)

Mitteilungen
Elisabeth Weibel-Frei tritt nach sieben Jahren als Regionalbetreuerin Graubünden zurück. KandidatInnen für die Nachfolge sind im Gespräch.
Chiara Solari berichtet kurz vom Hoftreffen im Tessin bei Giovanni und Caroline Berardi-Camponovo in Breno im Malcantone, wo ca. 20 Leute dabei waren.
Fredy Kyburz nennt den ungefährenTermin der Jahresversammlung der Knospegruppe: Anfangs März. Der neue Geschäftsleiter der Bio Suisse wird dann das Leitbild vorstellen. Fredy Kyburz wird als Sekretär der Knospekommission zurücktreten. Die BTA kann nun, neben der bio-inspecta, nicht nur Kontrollen durchführen, sondern auch Zertifizierungen vornehmen.

Mitgliederversammlung
Der ganze Ablauf ist aufgegleist, es gibt nur noch einzelne Detailpunkte zu klären und zu organisieren.

Siedleraufnahmen
Folgende Betriebe wurden von den RegionalbetreuerInnen besucht und zur Aufnahme empfohlen:
– Gaby und Fredy Zbinden, Salzmatt, Rüschegg-Heubach. – Stefan Burri und Renate Kubelka, Josscheuer, Biembach. – Denys Mertenat, Le Bois-Français, Les Bois. – Susanna Wicki, Les Prés Derrières, Le Boechet

Nach dem Zimmerbezug in den ansprechenden Zweibettzimmern machen wir uns bald einmal auf den Weg in ein italienisches Restaurant, ganz in der Nähe des Bahnhofs, das mit gutem Gewissen empfohlen werden kann. Mit einer Schnellbleiche für rätoromanische Liedtexte beenden wir den gemütlichen Abend.

Der störrische Esel und die süsse Distel

Als der Heilige Josef im Traum erfuhr, dass er mit seiner Familie vor der Bosheit des Herodes fliehen müsse, in dieser bösen Stunde weckte der Engel auch den Esel im Stall.

«Steh auf!» sagte er von oben herab, «du darfst die Jungfrau Maria mit dem Herrn nach Ägypten tragen.»

Dem Esel gefiel das gar nicht. Er war kein sehr frommer Esel, sondern eher ein wenig störrisch im Gemüt. «Kannst du das nicht selber besorgen?» fragte er verdrossen. «Du hast doch Flügel, und ich muss alles auf dem Buckel schleppen! Und warum denn gleich nach Ägypten, so himmelweit!

«Sicher ist sicher! «sagte der Engel, und das war einer von den Sprüchen, die selbst einem Esel einleuchten müssen.

Als er nun aus dem Stall trottete und zu sehen bekam, welch eine Fracht der Hl. Josef für ihn zusammengetragen hatte, das Bettzeug für die Wöchnerin und einen Pack Windeln für das Kind, das Kistchen mit dem Gold der Könige und zwei Säcke mit Weihrauch und Myrrhe, einen Laib Käse und eine Stange Rauchfleisch von den Hirten, den Wasserschlauch, und schliesslich Maria selbst mit dem Knaben, auch beide wohlgenährt, da fing er gleich wieder an, vor sich hinzumaulen. Es verstand ihn ja niemand ausser dem Jesuskind.

«Immer dasselbe», sagte er, «bei solchen Bettelleuten! Mit nichts sind sie hergekommen, und schon haben sie eine Fuhre für zwei Paar Ochsen beisammen. Ich bin doch kein Heuwagen «, sagte der Esel, und so sah er auch wirklich aus, als ihn Josef am Halfter nahm, es waren kaum noch die Hufe zu sehen.

Der Esel wölbte den Rücken, um die Last zurechtzuschieben, und dann wagte er einen Schritt, vorsichtig, weil er dachte, dass der Turm über ihm zusammenbrechen müsse, sobald er einen Fuss voransetze. Aber seltsam, plötzlich fühlte er sich wunderbar leicht auf den Beinen, als ob er selber getragen würde, er tänzelte geradezu über Stock und Stein in der Finsternis.

Nicht lange, und es ärgerte ihn auch das wieder. «Will man mir einen Spott antun?» brummte er. «Bin ich etwa nicht der einzige Esel in Bethlehem, der vier Gerstensäcke auf einmal tragen kann?»

In seinem Zorn stemmte er plötzlich die Beine in den Sand und ging keinen Schritt mehr von der Stelle.

«Wenn er mich jetzt auch noch schlägt», dachte der Esel erbittert, «dann hat er seinen ganzen Kram im Graben liegen! «

Allein, Josef schlug ihn nicht. Er griff unter das

Bettzeug und suchte nach den Ohren des Esels, um ihn dazwischen zu kraulen. «Lauf noch ein wenig», sagte der Heilige Josef sanft, «wir rasten bald!»

Daraufhin seufzte der Esel und setzte sich wieder in Trab. «So einer ist nun ein grosser Heiliger», dachte er, «und weiss nicht einmal, wie man einen Esel antreibt!»

Mittlerweile war es Tag geworden und die Sonne brannte heiss. Josef fand ein Gesträuch, das dürr und dornig in der Wüste stand, in seinem dürftigen Schatten wollte er Maria ruhen lassen. Er lud ab und schlug Feuer, um eine Suppe zu kochen, der Esel sah es voll Misstrauen. Er wartete auf sein eigenes Futter, aber nur, damit er es verschmähen konnte. «Eher fresse ich meinen Schwanz», murmelte er, «als euer staubiges Heu!»

Es gab jedoch gar kein Heu, nicht einmal ein Maul voll Stroh, der Heilige Josef in seiner Sorge um Weib und Kind hatte es rein vergessen. Sofort fiel den Esel ein unbändiger Hunger an. Er liess seine Eingeweide so laut knurren, dass entsetzt um sich blickte, weil er meinte, ein Löwe sässe im Busch.

Inzwischen war auch die Suppe gar geworden und alle assen davon, Maria ass und Josef löffelte den Rest hinterher und auch das Kind trank an der Brust seiner Mutter, und nur der Esel stand da und hatte kein einziges Hälmchen zu kauen. Es wuchs da überhaupt nichts, nur etliche Disteln im Geröll.

«Gnädiger Herr!» sagte der Esel erbost und richtete eine lange Rede an das Jesuskind, eine Eselsrede zwar, aber ausgekocht scharfsinnig und ungemein deutlich in allem, worüber die leidende Kreatur vor Gott zu klagen hat. «I-A!» schrie er am Schluss, das heisst: «so wahr ich ein Esel bin»

Das Kind hörte alles aufmerksam an. Als der Esel fertig war, beugte es sich herab und brach einen Distelstängel, den bot es ihm an.

«Gut» sagte der Esel, bis ins Innerste beleidigt. «So fresse ich eben eine Distel! Aber in deiner Weisheit wirst du voraussehen, was dann geschieht. Die Stacheln werden mir den Bauch zerstechen, so dass ich sterben muss, und dann seht zu, wie ihr nach Ägypten kommt!»

Wütend biss er in das harte Kraut, und sogleich blieb ihm das Maul offen stehen. Denn die Distel schmeckte durchaus nicht, wie er es erwartet hatte, sondern nach süssestem Honigklee, nach würzigstem Gemüse. Niemand kann sich etwas derart Köstliches vorstellen, er wäre denn ein Esel. Für diesmal vergass der Graue seinen ganzen Groll. Er legte seine langen Ohren andächtig über sich zusammen, was bei einem Esel so viel bedeutet, wie wenn unsereins die Hände faltet.

Karl Heinrich Waggerl

Erd-Demokratie

Alternative zur neoliberalen Globalisierung
Shiva, Vandana

»Erd-Demokratie« bildet eine Alternative zur Weltsicht der Wirtschaftsglobalisierer, die Menschen und andere Lebewesen als ausbeutbares Rohmaterial oder überflüssigen Abfall betrachten.

Eigentum ist nicht tabu
Die eindimensional auf die Bedürfnisse der Wirtschaft ausgerichtete Globalisierung ist demokratiefeindlich. Sie bietet Hand zu unternehmerischer Dominanz und wirtschaftlicher Diktatur. Wenn dieses Diktat der Wirtschaft der bloss repräsentativen Wahldemokratie aufgepfropft wird, entsteht eine giftige Mischung aus religiösem Fundamentalismus und Rechtsextremismus. Die Wirtschaftsglobalisierung, so Vandana Shiva, »führt also nicht bloß zum Tod der Demokratie, sondern auch zu einer Demokratie des Todes, in welcher Ausgrenzung, Hass und Angst zum bevorzugten politischen Mittel werden, um Stimmen und Macht zu mobilisieren«.
Die »Erd-Demokratie«, für die Shiva in diesem Buch plädiert, wäre nicht nur eine planetare Demokratie, sondern eine erdbezogene, in der die Menschen in der Lage sind, über ihre ureigensten Bedürfnisse zu wachen und zu bestimmen, nämlich über die natürlichen Grundlagen des Lebens. Eine solche Demokratie wäre nicht universalistisch im Sinn von gleichmacherisch (wie die von den USA exportierte), sondern lokal und regional verankert – aber mit einigen zentralen universell gültigen Grundwerten.
An entscheidender Stelle steht die Frage nach dem Eigentum: Es gibt keine Demokratie, welche die Bestimmung darüber nicht zulässt, was auf dieser Erde Privateigentum werden darf und was nicht. In diesem Sinne trachtet dieses Buch auch nach einer Wiederbelebung jahrhundertealter Regelungen des Gemeinbesitzes, die es in praktisch allen Regionen dieser Welt dereinst gegeben hat.

Aus dem Englischen v. Suter, Lotta
1. Auflage 24. 8. 2006
ca. 260 S.
CHF 34,–

ISBN 3-85869-327-8

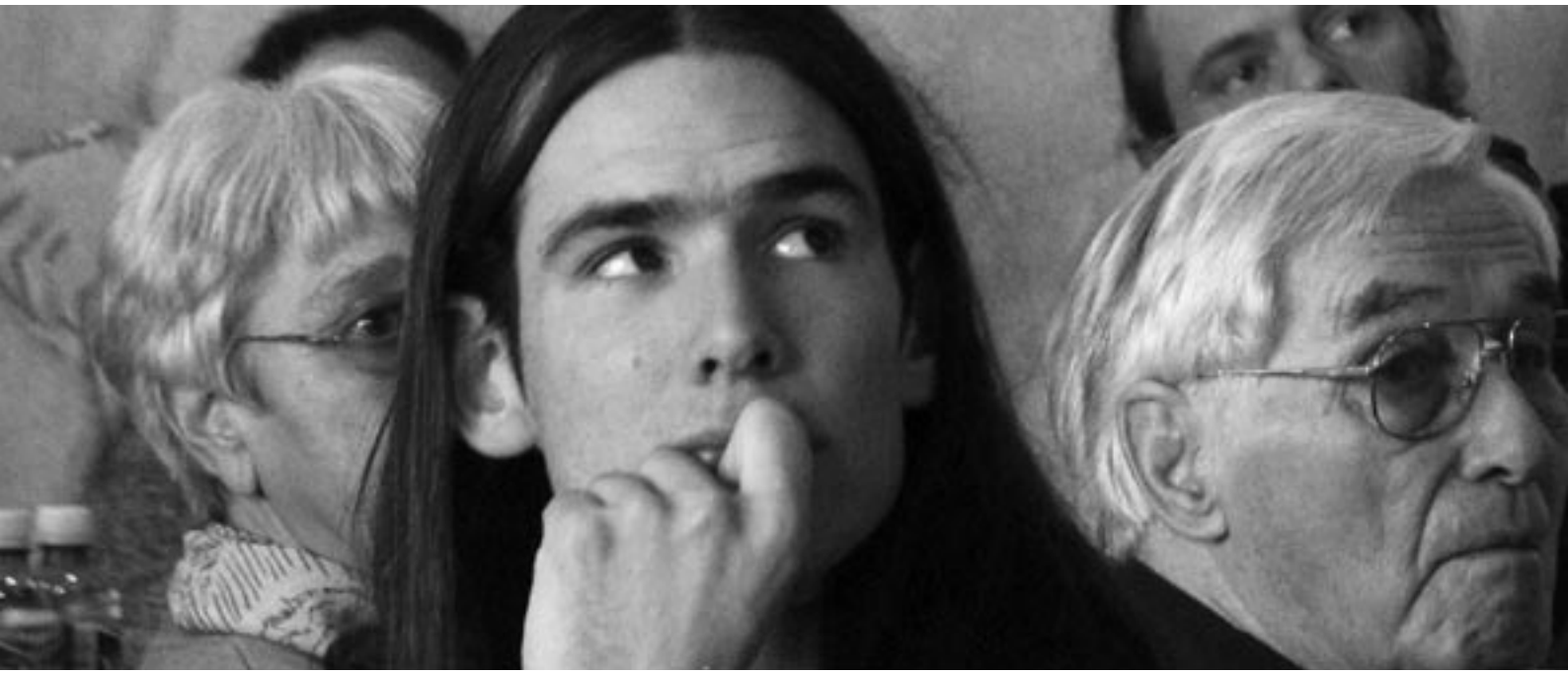
Zivildienst – Ein Zeitzeuge

In den Bergheimat-Nachrichten 155 ist das Buch mit Textausschnitten vorangekündigt worden. Nun ist es erschienen:

Das Buch »Zivildienst – ein Zeitzeuge» entstand in einem Wettbewerb und ist die erste Literatur des Schweizer Zivildienstes. Es berichten 43 Zivis in der jeweiligen Landessprache aus ihren mit Fotos begleiteten Einsätzen. Das Buch enthält weiter eine Einleitung mit dem Abriss der Geschichte des Schweizer Zivildienstes, von der ersten Utopie, dem Kampf bis zum heutigen Konstrukt und der zukünftigen Entwicklung.

Das Buch kann für CHF 29.- (+ CHF 8.– für Versandspesen) bestellt werden bei www.civil.ch oder über den normalen Buchhandel.

ISBN-10 2-8399-0224-9
ISBN-13 978-2-8399-0224-3



Entgrenzte Welten

Die Verdrängung des Menschen durch Globalisierung von Fortschritt und Freiheit

Evelyn Hanzig-Bätzing
Werner Bätzing

Von der Entmenschlichung der Welt und was notwendig wäre, um der Zerstörung des Lebens Einhalt zu gebieten.

Die Lebenswelt des Menschen tritt heutzutage in Gestalt eines grenzenlosen Machbarkeitswahns auf, der sich – scheinbar paradox – gegen den Menschen selber richtet. Denn die gesellschaftliche Totalität, die die Entgrenzung ausbildet, dehnt den Absolutheitsanspruch des Machbaren auf alles aus – auch auf das Subjekt. Machbarkeit in Bezug auf das Subjekt meint ungeschmälerte Leistungsbereitschaft und die Fähigkeit, sich in den raschen gesellschaftlichen Wandel umstandslos einzupassen und sich den herrschenden Umständen vorbehaltlos anzupassen. Und das bedeutet letztendlich, Subjektivität als die Fähigkeit des Menschen zu deklarieren, sich als ökonomisch kalkulierbares Objekt zu verhalten. Die geforderte Flexibilität bedeutet, nirgends wirklich da, aber überall verfügbar sein und erfordert eine innere Ortlosigkeit. Diese führt ihrerseits zu einem tiefen Verlustgefühl innerer Objekte, die immer mit belangvollen Erfahrungen des Menschen besetzt sind. Dass die Depression zahlenmäßig enorm an Bedeutung gewinnt, hat seine Gründe in dieser inneren Verlusterfahrung; sie lässt den Menschen in einem Zustand von Depressivität bzw. Selbstdestruktivität zurück.

Schöne neue Welten

Als Voraussetzung und Garant für Fortschritt und Freiheit gilt den westlich-abendländischen Gesellschaften heutzutage das Dogma der Aufhebung aller traditionellen Grenzen: Erst die Entgrenzung von Innen- und Außenwelt, Mensch und Umwelt, Individuum und Gesellschaft, Kapital und Arbeit sowie die Nivellierung aller raum-zeitlichen Differenzen schaffe eine Welt, in der alles überall, gleichzeitig und unmittelbar dem Menschen zur Verfügung stehe.

Demgegenüber begründen die Autoren, dass mit dem Prozess der Entgrenzung die Zerstörung unserer Lebenswelt einhergeht und die Menschlichkeit dem Menschen nur noch als ihr eigenes Scheitern möglich ist.

Deshalb kommt der Verweigerung dieser sich beschleunigenden Entwicklung eine grundlegende Funktion zu: Sie erst ermöglicht diejenige Distanz, die notwendig ist, damit sich der Mensch sich selbst zuwenden und Lebens-, Gesellschafts- und Wirtschaftsformen entwickeln kann, die sich nicht mehr durch die Perfektionierungsverheißungen des grenzenlosen, alles entwertenden »immer mehr« definieren, sondern durch Qualität.

ISBN 3-85869-295-6

90 Argumente für den Biolandbau

Res Schmutz

Die aufgelisteten guten Gründe für den Biolandbau zeigen auf, dass diese Landbaumethode vielfältige Vorteile bietet und deshalb zu Recht von den Konsumentinnen und Konsumenten immer stärker Zuspruch erhält und von der Politik gefördert wird. Die Liste stützt sich stark auf die FiBL Forschung ab. Viele der zitierten Quellen sind in der Datenbank Organic Eprints zugänglich. Der entsprechende Link ist jeweils bei der Quelle angegeben. Die Publikation gibt es auch in einer Kurzfassung.

FiBL, 2006, 16 Seiten, Bestellnr. 1440
Länderausgabe Schweiz
CHF 6.–

Zum Gedenken an Ernst Walt

Am 17. November 2006 verstarb im hohen Alter von 92 Jahren unser langjähriges Mitglied Ernst Walt. Seine letzte Lebenszeit verbrachte er im Altersheim Rüttihubelbad im bernischen Walkringen. Seine lebenslange gute Gesundheit verliess ihn zuletzt zeitweise, was ihm schwer zu schaffen machte, war doch das sein Lebensthema: Gesund leben – gesund bleiben.

Bis vor einigen Jahren erschien er jeweils an den Mitgliederversammlungen der Bergheimat, ergriff mit jugendlichem Idealismus das Wort und rief auf zu Lebensreform, Biolandbau, gesundem und gerechtem Geldwesen. Man glaubte seinen Worten, denn er war ja ein leuchtendes Beispiel. Er war ein Leben lang in selbstloser Weise tätig als Kaufmann, Schriftsetzer, Gärtner, Betreuer etc.

In Dankbarkeit gedenken wir dieser aufrechten Persönlichkeit.

Marktplatz

Rinderhirtin
Erfahrene Rinderhirtin sucht Rinderalp mit der Möglichkeit, einige eigene Ziegen mitzunehmen für Sommer 2007, im Ober- oder Mittelwallis.
Gemma Boschetti
Tel. 079 716 97 20 oder 027 932 14 36

Bauernhof gesucht
Familie mit Mutterkühen, Kräuterproduktion und auslaufendem Pachtvertrag sucht Bauernhof, für Haupt- oder Nebenerwerb, im Grossraum Bern.
Tel. 031 731 33 41

TierfotografIn gesucht
Der Schweizerische Hinterwälderzuchtverein sucht für die Erstellung von Fotos der Zuchtstiere für einen Stierenkatalog eine mobile, geländegängige Person mit Kenntnis der Tierfotografie (digital), Erfahrung im Umgang mit Rindvieh (und dessen Haltern) und guter Geografiekenntnis.
InteressentInnen melden sich bitte bei:
Ueli Künzle, Tobel 1, 9043 Trogen
Tel. 071 344 21 28
E-Mail: u.kuenzle@hinterwaeldervieh.ch

Hirtin sucht Arbeit
Hirtin sucht Arbeit auf einem Bauernhof ab Dezember 2006, 3-jährige Schafalp- und Winterweiderfahrung. Viel Erfahrung in der Landwirtschaft und guter Umgang mit Tieren.
Freue mich über jeden Tip!
Tel. 079 812 38 41

Wohngelegenheit gesucht
Frau mit schulpflichtigen Kindern sucht grosszügige Wohngelegenheit mit Umschwung. Zweck: Familienplatzierungen, Ferienplätze für Menschen mit einer Behinderung, Team Out etc.
Ein Bauernhof würde sich sehr gut eignen, könnte aber auch eine Beiz oder eine alte Villa sein; Region Biel-Solothurn, Berner Jura. Wer weiss, vielleicht hat mir jemand einen Tip.
Tel. 032 963 13 03 (abends)

Termine für Mitglieder

• 9. März 2007 Jahresversammlung der Knospengruppe in Basel am BioSuisse Sitz. Für alle offen!

• 13. April 2007 Knospengruppe Sitzung Olten
Vorbereitung der DV Geschäfte.

Bergheimat Höck, Region Jura
An jedem 2. Montag im Restaurant de la Gare in Moutier.
• 8. Januar 2007, • 12. Februar 2007, • 12. März 2007

Vorstandssitzungen
• 20./21. Januar 2007, Vorstandswochenende, Gruebisbalm, Vitznau
• 8. Februar 2007, Geschäftsausschusssitzung in Zürich
• 22. Februar 2007, Vorstandssitzung in Zürich
• 22. März 2007, Vorstandssitzung in Zürich

Termine allgemein

Bio Suisse
• 27. März 2007, PräsidentInnen-Konferenz in Olten
• 18. April 2007, Frühlings-Delegiertenversammlung

Redaktionsschluss Bergheimat-Nachrichten Nr. 157
• 15. Januar 2007

Impressum

Bergheimat-Nachrichten
Zeitschrift der Schweizer Bergheimat
Gemeinnützige Gesellschaft
erscheint 4 bis 6 mal jährlich
Mitgliederbeitrag CHF 25.–/Jahr

www.schweizer-bergheimat.ch
info@schweizer-bergheimat.ch

Redaktion Hannes Grossenbacher
Wahlackerstrasse 35, 3052 Zollikofen
Tel. 031 911 47 ·41, Fax ·42
hannes.grossenbacher@bluewin.ch
Gestaltung
Clemens Ruben
id@clemens-ruben.ch
Präsidentin Ulrike Minkner
La Souriche, 2610 Mont Soleil
Tel. 032 941 29 34
Kassierin Jutta Handschin
Hub 588, 9427 Wolfhalden AR
Tel. 071 888 56 ·69, Fax ·65
Postcheckkonto 30-24470-6

Geschäftsführerin
Marianne Germann
Gäbiweg 200, 5224 Unterbözberg
Tel. 056 444 10 12
germannmarianne@bluewin.ch
Adressänderungen an die
Geschäftsführerin

Hoftreffen (Waldtreffen?) vom 5. November 2006 bei Giovanni und Caroline Berardi-Camponovo in Breno (Malcantone).

AZB
5224 Unterbözberg

Einsenden an:
Schweizer Bergheimat, Holzgasse 61, 5246 Scherz

- ☐ Ich möchte Mitglied werden. Bitte senden Sie mir die Beitrittsunterlagen. Der Mitgliederbeitrag beträgt mindestens Fr. 25.– pro Jahr.
- ☐ Ich bin Landwirt/In im Berggebiet und arbeite nach den Bio Suisse-Richtlinien und möchte als Bergheimat-Betrieb aufgenommen werden.
- ☐ Ich möchte die Bergheimat mit einem Legat oder einem zinslosen Darlehen unterstützen.
- ☐ Ich möchte eine Mitgliedschaft verschenken. Bitte senden Sie mir Unterlagen.
- ☐ Ich möchte mich vorerst über die Schweizer Bergheimat informieren. Bitte senden Sie mir unverbindlich Unterlagen inkl. einer Probenummer der Bergheimat-Nachrichten.

Name _____

Strasse _____

Ort _____

Telefon _____

Geworben durch _____